

Bezugspreis: Vierteljährlich 4.50 RM., monatlich 1.50 RM. frei ins Haus, vorausschickend Einzelne Nummern 10 Pfennig. Postbezug: Monatlich, vom Postfach abgeholt 1.50 RM., vom Briefträger ins Haus gebracht 1.64 RM. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.— RM., für das übrige Ausland 4.50 RM. monatlich. Versand ins Feld bei streifender Bestellung monatlich 1.— RM. Postbestellungen nehmen an Danemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. Eintragungen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Erscheint täglich. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Sonnabend, den 10. August 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

# Fortgang der feindlichen Offensive.

## Der englische Vorstoß an der Somme.

Zu dem englischen Offensivstoß zwischen Ancre und Avre und die dadurch geschaffene strategische Lage schreibt anschließend an den letzten deutschen Generalstabsbericht die „Neue Preuß. Korrespondenz“:

Schon die vor einigen Tagen von unserer Heeresleitung vorgenommene Frontverlegung auf dem Südfügel der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht bereitete auf einen bevorstehenden Angriff der Engländer auf diesem Abschnitt vor. Wenn der Gegner trotzdem einen gewissen Anfangserfolg erzielte, so dürfte das in der Hauptsache darauf zurückzuführen sein, daß er von dem d'Almeida Rebel, der im Augenblick des Angriffs herrschte, begünstigt wurde. Daß sich die Unsicherheit des Wetters wiederholt in diesem Kriege als vorteilhafter Faktor zur Verschleierung von Angriffsoperationen erwiesen hat, ist eine Erfahrung, die sich übrigens seinerzeit auch bei unserer letzten Frühjahrsoffensive bestätigte. Unter dieser Ungunst des Wetters mußte unsere Fügeoperation stark leiden, und da es der Feind unterließ, dem Infanterieangriff die übliche Artilleriewirkung vorausgeschicken, er sich vielmehr auf das Verschicken starker Tankgeschwader beschränkte, so waren die Bedingungen gegeben, um eine Ueberreaktion unserer ersten Linien möglich zu machen. Die Tankgeschwader, die teilweise bis in unsere Artilleriestellungen eindrangen, vermochten so der feindlichen Infanterie eine Gasse zu bahnen, was um so leichter geschah, als man es in der gegenwärtigen Phase des Bewegungskrieges nicht mit jenen überaus starken Befestigungen zu tun hat, die im Stellungskriege die Front zu einem nahezu unüberwindlichen Hindernis gestalten.

Daß trotz dieser hier geschilderten Umstände dem Gegner nur ein örtlicher Erfolg beschieden war, dessen Bedeutung im übrigen nicht verkleinert werden soll, ist ein erfreuliches Zeichen für die Widerstandsfähigkeit unserer Truppen wie für die rasche Anpassung unserer Führung an die neue Situation. Der Erfolg unserer Gegenmaßnahmen war daher derart, daß eine strategische Ausnutzung der vom Feinde erzielten Fortschritte rechtzeitig unterbunden werden konnte. Nördlich der Somme darf der feindliche Angriff von vornherein als gescheitert gelten. Da, wo der Feind in unsere Stellungen eingebunden war, wurde er sofort im Gegenstoß geworfen. Kritischer entwickelte sich die Kampflage südlich der Somme, wo der Feind größeren Raumgewinn und auch eine gewisse Beute an Gefangenen und Geschützen zu verzeichnen hatte. Dieser als 10 Kilometer vermochte aber auch hier nicht der Gegner einzubringen. Durch unsere sofort eingreifenden Reserven wurde die Lage wieder hergestellt. Trotzdem scheinen die Kämpfe noch nicht zum Abschluß gekommen zu sein, da die sadartige Vertiefung, die der Gegner zwischen Somme und Avre in die deutsche Front hineingedrückt hat, ihm kaum gestatten wird, auf halbem Wege stehen zu bleiben, wenn er nicht riskieren will, seinen Anfangserfolg durch die deutschen Gegenmaßnahmen zunichte gemacht zu sehen.

**Französischer Heeresbericht vom 8. August abends.** Der von unseren Truppen in Verbindung mit englischen Truppen morgens südlich von Amiens unternommene Angriff wird unter günstigen Bedingungen fortgesetzt. Die bekannten Einzelheiten sind im englischen Heeresbericht verzeichnet.

**Englischer Heeresbericht vom 8. August abends.** Die Operationen, die in der Frühe an der Front bei Amiens von den Franzosen unter General Rawlinson begonnen wurden, schreiten erfolgreich fort. Die Zusammenziehung von Truppen wurde während der Nacht unbemerkt vom Feinde vervollständigt. Französische, kanadische, australische und englische Divisionen, unterstützt durch eine große Anzahl Tanks, griffen die Deutschen auf Front von über zwanzig Meilen von der Avre bei Braches bis nahe bei Morlancourt im Sturm an. Der Feind wurde überrollt, die Verbündeten drangen überall schnell vorwärts und die ersten Ziele wurden auf der ganzen Angriffsfrent zu früher Stunde erreicht. Der Vormarsch der Infanterie dauerte während des Morgens stetig an, unterstützt durch britische Kavallerie, leichte Panzer- und Motorwagen, Maschinengewehre und Batterien. Der Widerstand der Deutschen wurde an gewissen Punkten nach hartem Kampfe überwunden, die Ziele genommen. Südlich der Somme wurden nachmittags auf fast der ganzen Schlachtfrent die Endziele genommen. Durch leichte Panzerwagen unterstützt, ging Kavallerie durch die Infanterie hindurch vor und über unsere Ziele hinaus, wobei sie deutsche Transport- und Geschützwagen niederritt, Dörfer einschloß und einnahm und zahlreiche Gefangene machte. Die allgemeine Linie verläuft über Blesieux—Rogainvillers—Beaucourt—Caiz—Framerville—Chippilly westlich von Morlancourt. Die Beute war bis jetzt noch nicht festzustellen, aber es sind verschiedene tausend Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze genommen.

**Englischer Teilangriff südlich der Eys abgewiesen.** — Die englische Offensive zwischen Somme und Avre an der Linie Morcourt—Harbonnières—Caiz—Fresnoy—Contoire zum Stehen gebracht. — Deutsche Einbuße an Gefangenen und Geschützen. — 30 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Heftigster Artilleriekampf an der italienischen Front.

Berlin, 9. August 1918, abends. Amtlich.

Zwischen Somme und Avre setzt der Feind seine Angriffe fort.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 9. August 1918. (W. Z. S.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Eys und Ancre lebhafteste nächtliche Artillerietätigkeit. Südwestlich von Eys und südlich der Eys folgten stärkstem Feuer feindliche Teilangriffe, die abgewiesen wurden.

Zwischen Ancre und Avre griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Durch dichten Nebel begünstigt drang er mit seinen Panzerwagen in unsere Infanterie- und Artillerielinien ein. Nördlich der Somme warfen wir den Feind im Gegenstoß aus unseren Stellungen zurück. Zwischen Somme und Avre brachten unsere Gegenangriffe den feindlichen Ansturm dicht südlich der Linie Morcourt—Harbonnières—Caiz—Fresnoy—Contoire zum Stehen. Wir haben Einbuße an Gefangenen und Geschützen erlitten. Durch Gefangene, die wir machten, wurden Engländer mit australischen und kanadischen Hilfspatros sowie Franzosen festgestellt.

Über dem Schlachtfelde schossen wir 30 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Löwenhardt errang seinen 49., 50. und 51., Leutnant Udet seinen 45., 46. und 47., Leutnant Freilber u. Richtofen seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kroll seinen 31. und 32., Oberleutnant Bialk seinen 29., Leutnant Koenneke seinen 23., 24. und 25. und Leutnant Kuffarth seinen 20. Luftfieg.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten an der Bedle lebte die Artillerietätigkeit auf. Erfolgreiche Teilkämpfe beiderseits von Braiden und in der Champagne nordwestlich von Soissons.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

## Der österreichische Bericht.

Wien, 9. August. Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front erreichte der allgemeine Artilleriekampf im Raume der sieben Gemeinden beiderseits von Braiden. In Albanien ist die Gesichtslosigkeit abgeklaut.

Der Chef des Generalstabes.

## Noch immer keine Parterteilung!

Schon der Weg ist verdächtig.

London, 9. August. (Reuters.) Der Arbeiterverband meldet: Die Regierung erklärte es für nicht ratsam, an die Vertreter der nationalen Arbeiterausschüsse Pässe zu verabsorgen, um in die Schweiz zu gehen, und dort mit Troelsjira und anderen zusammenzutreffen, weil diese letzteren ihren Weg durch feindliche Länder genommen hätten.

Der Standpunkt der Entente-Regierungen in der Frage der Parterteilung ist also unverändert der gleich ablehnende geblieben. Wenn den englischen Arbeitervertretern eine Zusammenkunft mit Genossen Troelsjira schon deswegen verboten wird, weil dieser seinen Weg durch feindliche Länder genommen habe, so heißt das, das Mißtrauen auf einen Gipfel treiben, auf dem es fast lächerlich wirkt. Trotzdem muß die Saade als sehr ernst betrachtet werden, da sie Zeugnis von dem unüberwindlichen Kriegswillen der Regierung Lloyd Georges ablegt. Es bleibt abzuwarten, welche Wirkung diese neue Parterteilung bei den Arbeitern der Ententeländer ausüben wird. Von der englischen Arbeiterpartei ist allerdings keine ernsthafte Protestaktion zu erwarten. Aber in dem Konflikt der zur Wehrheit gewordenen französischen Widerheit gegenüber der bisherigen Wehrheit spielt ja die Frage eines energischeren Auftretens gegenüber der Parterteilung eine, wenn nicht gar die Hauptrolle. Longuet ist also schon jetzt in die Lage gesetzt, seine Programm praktisch zu verwirklichen.

## Ein kritischer Punkt.

Wer will bestreiten, daß das deutsche Volk im ersten Monat des fünften Kriegsjahres schwere Sorgen zu tragen hat? Weder im Osten, wo eine weitere Steigerung der unabsehbaren Wirren zu erwarten sind, noch im Westen werden die glänzenden Verheißungen derer bestätigt, die das Volk wie ein ohnungsloses Kind durch den Krieg führen wollten mit der stereotypen Verführung: „Es steht alles ausgezeichnet.“

Das Volk aber weiß genau, daß es in einem vieljährigen Krieg gegen eine Weltkoalition nicht immer ausgezeichnet stehen kann. Und so richtig das Wort ist: „Nur verloren, alles verloren“, so bedeutet es doch eine starke Unterjochung des deutschen Volkes, wenn man von ihm meint, es würde Wehr und Waffen aus der Hand fallen lassen, wenn man ihm erlaubte, den Taktplan offen ins Gesicht zu legen. Wir meinen im Gegenteil, das Bewußtsein der ungeheuren Gefahr, in der es schwebt, würde in unserer Volksseele moralische Kräfte anlösen, deren Rückgang seit dem 4. August 1914 man mit Recht beklagt.

Sin und wieder mag es auch hier zu Lande wirkliche Desfaististen geben, d. h. Leute, die sich sagen, alles sei egal, wenn nur der Krieg zu Ende gehe. Wäre es aber erlaubt, solche Meinungen zu vertreten, so würde sich sehr bald zeigen, daß sie in breiten Massen keinen Boden finden können. Die furchtbaren Erfahrungen Rußlands lehren, daß der Frieden um jeden Preis eben auch kein Frieden ist, und daß ein kriegsführendes Volk, so entsetzlich auch die Leiden des Krieges sind, immer noch besser dastehen kann als eines, das sich dem Frieden zuliebe willenlos dem Machtbruch seiner Gegner gebeugt hat. Welcher Deutsche beneidet Rußland, welcher strebt seinem Beispiel nach?

Es ist hier stets gesagt worden, daß Deutschland seine letzte Kraft zusammenreihen muß, um zu einem Frieden der Verständigung zu gelangen, um den Krieg als Verteidigungskrieg erfolgreich zu Ende zu bringen, und daß darüber hinausreichende Ziele, gleichgültig, wie man grundsätzlich zu ihnen steht, über die Kraft gehen. Von der anderen Seite ist das stets als Flau- und Misunderei und als halber oder ganzer Landesverrat hingestellt worden, obwohl sich klar genug herausgestellt hat, daß es nichts weiter als eine Feststellung von Tatsachen war.

Entgegen allen Prophezeiungen verfügen die Gegner auch heute noch über genügenden Schiffsraum, nicht nur um ihre Bevölkerung wirtschaftlich schlecht und recht aufrechtzuerhalten, sondern auch um ein amerikanisches Millionenheer über den Ozean zu bringen. Auf der anderen Seite hat der Ostfrieden, so wie er sich entwickelt hat — lauter „Kriegsschauplatz“ würde Generaloberst Kirchbach sagen —, nicht die erwartete Entlastung gebracht und nicht das erhoffte Übergewicht im Westen herbeigeführt. Würde es schaden, wenn dem deutschen Volk einmal die Konsequenzen, die sich aus einer solchen Lage ergeben könnten, etwas grell vor Augen gestellt würden? Wir sind fest davon überzeugt, daß Gegenteil würde der Fall sein! Vor dem bloßen Wille solcher Möglichkeiten würde der Wille, es nicht zu ihnen kommen zu lassen, Kriesenkräfte gewinnen, und das feindliche Ansturm würde sich noch einmal, diesmal entscheidend, überlegen lassen, daß das deutsche Volk, wenn es die Größe der ihm drohenden Gefahr klar vor Augen sieht, unüberwindlich ist.

Die Lösung mit dem Machtfrieden hat das Volk entzweit, die Kräfte der Verteidigung geschädigt, die Erkenntnis notwendiger Verteidigung eint das Volk und verzehnfacht seine Kräfte. Wer sollte da noch ernstlich daran zweifeln können, welchen Weg die deutsche Politik einzuschlagen hat?

Ja, wer könnte gegen eine solche Politik sein? Doch nur diejenigen, deren politische Fehler damit ausgedeckt, deren irreführende Prophezeiungen preisgegeben würden. Und die wehren sich dagegen aufs Äußerste. Auf dem Wege eines leicht verständlichen jeulischen Vorgangs mögen sie zu der subjektiven Ueberzeugung gelangt sein, sie kämpften, indem sie solchen Widerstand leisten, für Deutschland. In Wirklichkeit kämpfen sie nur für sich selbst.

Da sie sich aber nun einmal auf einer verhängnisvollen Bahn befinden, können sie auch aus der Lehre der letzten Tage nur verhängnisvolle Schlüsse ziehen. Das Berliner Hauptorgan der Mideutschen, die „Deutsche Zeitung“, nennt die Ereignisse zwischen Somme und Avre die erste „ernste Schlachtpfe“ dieses Krieges, sie sagt, daß den Feinden eine Ueberreaktion gelungen sei, durch die unsere Infanterie in Unordnung gebracht wurde, obwohl die Kräfte auf beiden Seiten ziemlich gleich waren, und daß die Verluste an Gefangenen und Artillerie nicht unbeträchtlich seien. Dies alles aber nur, um daraus folgende politische Schlüsse zu ziehen:

Unsere Abwehr war nicht so erfolgreich, wie es zu erwarten war und nach dem bisherigen Verlauf des Weltkrieges gewöhnen dürften. Wir unsererseits können es uns nicht versagen, in diesem Punkte an einen gewissen Zusammenhang mit der Weisheit zu glauben, die im Deutschen Reichstag über den Sinnzug militärischer Befolge auf den Ausgang des Weltkrieges von

den Plänen des Bundesrats aus vor einiger Zeit bezwungen werden konnte. Ihre Wirkung liegt jetzt vor. Die Empörung, die über die Ausführungen des Staatssekretärs von Kühlmann damals im Großen Hauptquartier geherrschert hat, war gerade im Hinblick auf die Stimmfestimmung innerhalb des Heeres von vornherein nur allzu verständlich. Hoffen wir, daß uns das bittere Erlebnis des gestrigen Donnerstags nun endlich soweit bringt, daß unsere Politik unserer Kriegsführung nicht nur nicht wieder geradezu entgegen arbeitet, sondern sie durch die ihr zur Verfügung stehenden Mittel in angemessener Weise zu unterstützen beginnt. Läßt sich das nunmehr erreichen, so wird sich auch der Inhalt des heutigen Heeresberichts verschärfen lassen!

Daß die alldeutsche Presse ihre eigenen Ansichten und Wünsche hinter den Auffassungen des Großen Hauptquartiers zu verbergen versucht, ist kein ungewöhnliches Beginnen. Wir beschäftigen uns im folgenden nicht mit dem Großen Hauptquartier, sondern nur mit der „Deutschen Zeitung“.

Die „Deutsche Zeitung“ führt offensichtlich die erste Schlappe im Westen auf die Stimmung der Truppen zurück, die unter dem bayerischen Kronprinzen stehen, und sie meint beweislos, daß diese Stimmung auf die Verhinderung der Kriegsführung sei, es sei falsch, das Kriegsende nur von der Entscheidung der Waffen zu erwarten. Wir könnten aus unzähligen Aufschriften den Beweis dafür erbringen, wie die Stimmung draußen und dabei durch das müde Eroberungsgeklirr der Alldeutschen geschädigt wird. Wir wissen aus diesen Aufschriften, daß der deutsche Soldat zu allem bereit ist, um sein Land zu verteidigen, daß ihn aber der Gedanke, den Krieg bis zur Verwirklichung alldeutscher Bierbankphantasien fortführen zu müssen, mit dem größten Mißbehagen erfüllt. Er meint im Durchschnitt, es sei unredlich, von ihm, der das Unmögliche geleistet hat, noch Unmöglicheres zu verlangen.

Die irreführende Kritik der „Deutschen Zeitung“ wird erst recht gefährlich durch den positiven Kern, den sie enthält. Wer sich ihren Gedankengängen anschließt, der muß zu der Folgerung kommen, daß uns nur eine ungenügende alldeutsche Stimmungsmache über den toten Punkt in der Stimmung hinweghelfen könne, und er wird geneigt sein, auf die Schlappe draußen eine Pazifistenjagd im Innern folgen zu lassen. Vor einer solchen Desperatopolitik kann nicht ernst genug gewarnt werden, wir sind nicht stark genug, um uns nach allen politischen Fehlern, die wir uns auf den Kopf der Alldeutschen hin geleistet haben, auch noch diesen Kardinalfehler leisten zu können.

Diese Warnung ist um so notwendiger, als die deutsche Kriegspolitik tatsächlich an einem Scheidewege angelangt ist. Entweder wird sie es nach den unsinnigen Rezepten der Alldeutschen versuchen, oder sie muß sich dazu entschließen, dem Volk mit schonungsloser Deutlichkeit die Gefahren zu zeigen, von denen es bedroht ist, und sie muß dann die Abwehr dieser Gefahren als ihr einziges Kriegsziel proklamieren. Sie muß, um es ganz deutlich zu sagen, entweder den von den Alldeutschen oder den von den Sozialdemokraten empfohlenen Weg gehen und muß den aussichtslosen Versuch aufgeben, zwischen zwei unvereinbaren Gegensätzen einen Mittelweg zu suchen. Unser Rat geht aber dahin: Kassel die Waffe eines bis ans Ende kriegerischer Weltverwicklungen fallen, und zeigen wir der Welt unser ehrliches Gesicht eines um seine Zukunft besorgten und aus guten Gründen besorgten Volkes, dann werden wir nach innen und außen die Kraft gewinnen, den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Die entgegengesetzte Methode führt mit längerer oder kürzerer Zwischenstation in den Abgrund.

Von entscheidenden Fragen der Politik ist hier die Rede. Und nämlich fällt einem ein: Wo bleibt denn eigentlich die politische Führung? Wir brauchen in dieser Zeit doch nicht nur eine militärische, sondern auch eine politische Führung, die Ziele zeigt, Wege weist, um Vertrauen zu erwecken und Vertrauen schafft.

Wo ist sie?

## Balfour über das Hindernis des Friedens.

Friedensdebatte im englischen Unterhaus.

London, 8. August. (Reuter.) Unterhaus. Im Laufe der Verhandlungsdebatte rief die pazifistische Gruppe eine Erörterung hervor, indem sie verlangte, es sollten entschiedener Anstrengungen in der Richtung des Friedens gemacht werden. Das Mitglied des früheren liberalen Kabinetts J. M. Robertson betonte in seiner Erwiderung nachdrücklich, es könnte keinen nie immer gestalteten Frieden geben, bevor der deutsche Militarismus nicht überwunden sei. Eine allgemeine Abrüstung müsse die Folge des Krieges sein. Aber, sagte er, wir können nicht abrufen, ehe nicht die Abrüstung Deutschlands gescheit ist. Ein Frieden von der Art, wie ihn Balfour vorgeschlagen habe, würde nur einen Frieden bedeuten, der den Status quo ante bellum wiederherstelle, und der Deutschland insofern setze, mit seinen Rüstungen fortzuführen, während alle anderen Völker die Last der Dienstpflicht tragen müßten. Gerade weil er, Robertson, immer Pazifist gewesen sei, wende er sich gegen die Politik der Pazifisten. Die deutsche Regierung werde sich niemals mit der Abrüstung einverstanden erklären, wenn sie dazu nicht gezwungen werde.

Balfour sagte in seiner Antwort, die Debatte habe keine neuen Tatsachen geliefert und alles Gerede, daß man der deutschen Demokratie neue Ideen bringen und einen Frieden erzwingen müsse, indem man die deutschen Wehrheitssozialisten dazu überrede, ihre Ansichten zu ändern, habe in der Tat auf das

wahre Hindernis zu einem rechtlichen Frieden

keine Rücksicht genommen. Das Hindernis sei, daß der deutsche Militarismus nicht auf dem Gehirge einiger Soldaten oder genauer gesagt, der Militärpartei, sondern darauf beruhe, daß die deutschen Schriftsteller, Professoren, Theoretiker und Praktiker, solche, die sich mit Handel und historischen Untersuchungen beschäftigen, alle die Theorie vertreten, daß die wahre Politik jeder Nation, die groß sein wolle, eine Politik der Weltbeherrschung sei. Diese große unmoralische Gabel habe gerade unter den gebildeten Klassen in Deutschland Wurzel gefaßt, und ehe diese Wurzel nicht zerstört sei, bestehe nur sehr geringe Hoffnung, daß Deutschland freiwillig ein friedfertiges Mitglied der Gesellschaft der Nationen werde. Das Uebel habe seinen ersten Ursprung in den leicht erzwungenen militärischen Erfolgen Deutschlands gehabt, und der einzige Weg, dieses Uebel zu zerstören, bestehe darin, zu zeigen, daß der Krieg nicht immer zu leichten Erfolgen und zuweisen zu gar keinen Erfolgen führe. Unsere Aufgabe ist nicht zu fragen, ob diese abstrusen deutschen Doktrinen ein Phantasma-Bild vereinzelter unabhängiger Denker waren. Wir haben uns nur an die Handlungen der deutschen Regierung zu halten. Von Belgien, sagte Balfour, wolle er nichts anderes sagen, als daß

Sans daran zu erinnern, daß Bisher noch niemals ein deutscher Staatsmann, selbst wenn die Ereignisse der friedlichen Richtung in Deutschland den kräftigsten Anstoß gaben, es über sich gewinnen konnte, klar und bestimmt, ohne Zweideutigkeit zu sagen: „Wir haben Belgien ohne Grund genommen, wir wollen es zurückgeben, sobald es uns möglich ist, und zwar mit allem, was wir ihm genommen haben“. Niemals haben sie so gesprochen, und das würde die einzige Politik sein, die die extremsten Pazifisten im Unterhaus befriedigen könnte.

Wenn in der Tat das allein das Hindernis des Friedens ist, was der englische Minister als solches bezeichnet, so bestünde es zurzeit aus nichts als einem englischen Siergaspinst. Was Balfour der großen Mehrheit des deutschen Volkes als Meinung andichtet, ist in Wahrheit nur die Meinung einer sehr kleinen und beschränkten Schicht. Allerdings hat Balfour darin recht, daß diese Schicht ausschließlich in den sogenannten „gebildeten Klassen“ Deutschlands wurzelt, während die Arbeiterschaft sich von jeder Weltbeherrschungs-Politik freigehalten hat.

Aber auch in den oberen deutschen Klassen stellen die Weltbeherrschungs-Politiker durchaus keine Mehrheit dar, wenn sie auch innerhalb dieser Kreise einen erheblichen Terrorismus ausüben, um als ihre alleinige Vertretung zu scheinen.

## Deutschland und Rußland.

Die Wiener Presse ist der deutschen an Informationen oder, richtiger gesagt, an der Möglichkeit zur Verwertung von Informationen nicht selten einige Werdelangen voraus. So ist auch jetzt die „Neue Freie Presse“ in der Lage, bereits weitgehende Entwicklungsmöglichkeiten des Verhältnisses zwischen Rußland und den Mittelmächten andeuten zu können. Das Wiener Blatt schreibt:

„Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß die russische Regierung sich gegen die Angriffe auf ihre Landeshoheit nicht schweigend verhalten werde. Sie weiß bereits, daß es der größte Fehler war, die ganze Armee aufzulösen und die Sicherheit von Rußland der gewordenen und recht unüberlässlichen roten Garde anzuvertrauen. Es kann daher sein, daß sie in der Behörde, in der sie gegenwärtig durch die vollständige Zerstörung des Heeres sich befindet, die Frage prüft, wo sie den Schub gegen feindliche Einbrüche und für die Erhaltung des Friedens von Presti-Bittost finden könne. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die russische Regierung, da sie von der Entente gedrängt wird, sich an die Mittelmächte um Hilfe wendet. Diese Möglichkeit ergibt sich aus den tatsächlich gegebenen Verhältnissen, daß der Krieg, den die Entente gegen Rußland führt, zugleich ein Krieg gegen die Mittelmächte ist. Wenn ein Land mit einer anderen Mächtegruppe derselben Seite hat, ist die Möglichkeit nicht fern, daß die ohnehin in einem Punkte vorhandene Gemeinsamkeit auch zur Untersuchung der Frage drängt, ob gemeinsames Handeln sich nicht als notwendig herausstellen werde.“

Die Mittelmächte haben sich zweifellos mit dieser Möglichkeit beschäftigt und gewiß auch in Erwägung gezogen, was zu geschehen hätte, wenn Rußland militärische Hilfe brauchen und sie von den Mittelmächten gegen die Entente verlangen würde. Diese Möglichkeit ist so nahe, daß die Mittelmächte sicher nicht unterlassen haben, mit ihr zu rechnen und sich darüber zu verständigen, was in diesem Falle zu geschehen hätte.“

Man vergleiche mit diesen sehr präzisen Darlegungen das inhaltslose Diplomatieren in einem von einigen deutschen Zeitungen veröffentlichten Moskauer Telegramm:

„Staatsminister Helfferich hat vor seiner Abreise eingehende Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten der Sowjetregierung gehabt, deren Gegenstand die Ausgestaltung der deutsch-russischen Beziehungen gewesen ist und über die er in Berlin Bericht erstatten wird.“

Von vornherein scheint ein gemeinsames einverständliches Austreten der Mittelmächte geplant, worauf deutet, daß der neu ernannte österreichisch-ungarische Botschafter in Moskau erst auf seinen Posten gehen wird, wenn auch Dr. Helfferich die Führung der Geschäfte übernommen haben wird. Doch verdient es immerhin hervorgehoben zu werden, daß gerade aus Wien der „Deutschen Kriegszeitung“ telegraphiert wird:

„Wien, 9. August. Nach Meldungen aus Rußland kann konstatiert werden, daß die Gegenrevolution sich mit dem Sturz der Sowjetregierung begnügen würde, aber nicht gegen die Mittelmächte gerichtet ist.“

Eine deutsche Intervention würde beweisen, daß in Rußland keine wirkliche souveräne Regierung besteht, die den Presti-Bittost Frieden halten kann! Alle Warnungen gegen jenen Siegesfrieden sind vergeblich gewesen. So eindringlich sie wiederholt wurden, sie fanden nur taube Ohren. Vielleicht noch verhängnisvoller als der Presti-Bittost Frieden waren seine freie Auslegung und die an sie geknüpften praktischen Folgerungen. Sie haben die Sozialrevolutionäre von den Bolschewisten getrennt und in die erbittertesten Feinde der Mittelmächte verwandelt. Sie haben den Bolschewisten den Zugang in die Getreide- und Kohlenbezirke gesperrt und in den russischen Großstädten die Hungersnöte verschärft, die zur stärksten Gefahr für die Herrschaft der Bolschewisten geworden sind. Der Schwerefrieden war kein guter Frieden. Er hat im Osten nicht Ruhe geschaffen, sondern nur noch unübersehbare Gefahren heraufbeschworen.

Aber zu rückschauenden Betrachtungen fehlt es an Zeit. Die Ereignisse drängen weiter und verlangen einen raschen Entschluß. Wie ist die Lage? Die Herrschaft der Bolschewisten wankt. Die Volksmänner Trotski und Lenin wagen ohne stärkste Schutzgarden nicht mehr die Straße zu passieren. Seitdem sich die durch Lebensmittelaquisitionen erbitterten Bauern von den Bolschewisten abgewendet haben, ist die soziale Waise ihrer Machtstellung schwer erschüttert. Die roten Garben sind unzuverlässig oder schließen sich sogar wie in Nordrußland den Feinden an. Die lokalen Sowjets vertragen gelegentlich, wie der Vorschlag Trotskis beweist, die Mitglieder des Sowjets von Archangel vor ein Kriegsgericht zu stellen. Wenn die Bolschewisten stürzen, so kommt eine Regierung, die mindestens reservierter in ihrer Haltung gegen Deutschland ist; gelangen die Sozialrevolutionäre ans Ruder, so ist ein Widerruf des von ihnen leidenschaftlich angefeindeten Presti-Bittost Friedens nicht unmöglich.

Interveniert Deutschland nicht, so drohen weite Teile des russischen Reiches unter ententistischen Einfluß zu geraten; interveniert Deutschland, so erklärt es selbst den von der Entente niemals anerkannten Presti-Bittost Frieden für eine hohle Fiktion und stellt alle Ostprobleme zur internationalen Diskussion.

Die Entente will, daß Deutschland interveniert. Sie will die Westfront entlasten, gewaltige deutsche Truppen nach ukrainischem Vorbild binden, in dem deutschen Volke durch die Zerreichung der schon geschlossenen Friedensverträge die

Stimmung resignierter Entmutigung wecken. Einer ihrer leidenschaftlichen Parteigänger, der Sozialrevolutionäre Sawinkow, rief auf dem fünften allrussischen Kongreß der Sowjets aus, es gälte den Presti-Bittost Frieden zu zerreißen, müßten auch die Russen über den Ural zurück. Nach der Ermordung des Grafen Mirbach spielte die deutsche Regierung den Schläuen und erklärte, nicht in das russische Wespennest greifen zu wollen. Heute wird das verblüffende Schlagwort von der Ausgestaltung der Beziehungen der Reichsregierung zur Räteregierung in die Diskussion geworfen.

Schließen die Bolschewisten, was unglücklich scheint, ein Schutz- und Trutzbündnis mit der deutschen Regierung, so sind sie in Wahrheit unten durch. Es ist nicht recht glaublich, daß sie unter dem Schutz deutscher Bajonette ihr Sozialistrentreiben erfolgreich zu Ende führen werden.

Die bevorstehenden Beratungen im Großen Hauptquartier werden in den nächsten Tagen zu folgenreicheren Entscheidungen führen. Immer ist uns versichert worden, daß in der fatalistischen Schlacht auf französischem Boden die Entscheidung fallen wird. Dort sei alle Kraft zusammenzufassen! Die politische und militärische Kriegsführung des Deutschen Reiches trägt die volle Verantwortung dafür.

Dr. Helfferich trifft Freitag früh ein; er wurde schon 24 Stunden früher erwartet, aber seine Ankunft verzögerte sich aus Gründen der „Betriebsicherheit“, wie die „V. Z.“ am Mittag sagt.

Die Stärke der Tschekoslowaken.

Der Moskauer Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ meldet, daß die Zahl der Tschekoslowaken ursprünglich 75 000 betrug; durch den Zuzug von Serben und von russischen Begnern der Sowjets seien sie auf 300 000 Mann gestiegen. Ihre Kavallerie habe ihre Operationen gegen die Sowjetarmeen bisher begünstigt.

Russisches Ultimatum an Japan.

Aus Paris wird gemeldet: Hier sind der „Prawda“ einnommene Mitteilungen über den Verlauf der Sowjetkämpfe eingetroffen, in denen über die Haltung Rußlands zu Japan beraten wurde. Nach mehreren Tagen währenden Verhandlungen, die zum Teil einen recht stürmischen Charakter trugen, erklärte sich Lenin trotz seines anfänglichen Widerstrebens endlich dazu bereit, Japan wegen seiner Schritte in Sibirien ein Ultimatum zu übermitteln. Im Laufe der Debatten traten sehr widersprechende Auffassungen zutage. Der Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten Tschitscherin erklärte sich für sofortige Eingriffe. Demgegenüber wies Lenin auf die mangelhafte militärische Vorbereitung Rußlands hin. Japan habe bis zur Stunde noch kein sicheres Zeichen seiner Feindschaft gegeben. Wenn sein Streben nicht auf den Sturz der Revolution und die Bekämpfung der Sowjetregierung gerichtet sei, so sei dies kein Kriegsfall. Eine dramatische Wendung in der allgemeinen Stimmung der Versammelten und in der Haltung Lenins trat jedoch in der Sitzung vom vergangenen Montag ein, als die Meldung eintraf, daß eine aus Japanern und Tschekoslowaken bestehende Abteilung drei Sowjetmitglieder hingerichtet habe. Unter dem Eindruck dieses Geschehnisses wurden die Verhandlungen und der Wortlaut eines Ultimatum an Japan festgelegt. Das Ultimatum wird zunächst dem japanischen Konsul in Moskau zugestellt werden.

Manifest der Räteregierung an die Arbeiter der Ententeländer.

In einem leidenschaftlichen Manifest wendet sich die Räteregierung an die Arbeiter der Ententeländer und beschuldigt sie, kein williges Werkzeug ihrer Regierungen für die „berbrecherische Verschönerung“ gegen Rußland zu bilden und „nicht zu denken der russischen Revolution zu werden“. In dem Manifest heißt es: „Englisch-französische Banditen erschlichen bereits Räteverträge auf der von ihnen besetzten Turmandbahn. Am Ural vernichteten sie die Arbeiter, lösten deren Vertreter durch tschekoslowakische Truppen, die mit französischem Geld unterhalten und von französischen Offizieren geleitet werden, erschlichen. Auf Befehl Surer Regierungen schneiden sie dem russischen Volk die Brotzufuhr ab, um die Arbeiter und Bauern zu zwingen, sich erneut die Schlinge der Pariser und Londoner Böse um den Hals zu legen. Der jetzige offene Ueberfall des französisch-englischen Kapitals auf die Arbeiter Rußlands vollendet nur den seit acht Monaten geführten unterirdischen Kampf gegen den Aufbau der Räteregierung. Vom ersten Tage der Oktoberrevolution, von dem Augenblick an, wo die Arbeiter und Bauern Rußlands erklärten, daß sie nicht mehr willens sind, eigenes und fremdes Blut für die Interessen des eigenen und des fremden Kapitals zu vergießen, von dem ersten Tage an, wo sie ihre Ausbeuter zu Boden warfen und Euch aufboten, das gleiche zu tun, der Völkerschlächterei und der Ausbeutung ein Ende zu machen — von dem Augenblick an, wo die Arbeiter Rußlands erklärten, daß sie dieses Land, dessen Arbeiterklasse zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit versucht hatte, das Joch des Kapitalismus abzustreifen und sich aus der Schlinge des Krieges zu befreien, vernichteten würden.“

Befriedigender Fortgang der deutsch-russischen Verhandlungen.

Die deutsch-russischen Verhandlungen, die schon seit längerer Zeit in Berlin stattfinden, nehmen nach der „Rationalzeitung“ einen befriedigenden Fortgang, doch ist zunächst noch nicht abzusehen, wann sie zu einem endgültigen Ergebnis führen werden. In den nächsten Tagen dürften zwei Mitglieder der russischen Kommission, Volkskommissar Larin und Herr Solonikow, nach Moskau reisen, um die Sowjetregierung über den Stand der Verhandlungen zu unterrichten. Man nimmt an, daß die Berichte, die Herr Helfferich über die Lage in Rußland hier abgeben wird, auch auf den weiteren Verlauf der Verhandlungen nicht ohne Einfluß bleiben werden.

Auch die finnisch-russischen Friedensverhandlungen haben noch zu keinen unüberbrückbaren Schwierigkeiten geführt.

Ruhe in den ukrainischen Landkreisen.

Kiew, 8. August. Die ukrainische Telegraphenagentur teilt mit, daß der Verpflegungsdirektor Sokolowski seinen Abschied erhalten hat und daß an seiner Stelle zum Verpflegungsdirektor Gerschel ernannt worden ist.

Der Oberkommandierende der deutschen Truppen, General Graf Kirchbach besuchte am 6. August den Hetman.

Im Anschluß an die Mitteilungen Wiener Mütter von Zusammenstößen aufständischer Bauern mit deutschen Truppen teilt der deutsche Stab mit, daß es sich um Ereignisse von geringer Bedeutung handle, die leicht liquidiert wurden. Die Mitteilungen der Bauern waren sehr gering an Zahl. Gegenwärtig eintreffende Nachrichten berichten von voller Ruhe in allen Landkreisen.

Der Stab des Donischen Kosakenheeres teilt mit, daß nach dreimonatigen Operationen fast das gesamte Dongebiet von den Bolschewisten gesäubert sei, daß die Armee jetzt aus mehreren 10 000 vorzüglich ausgerüsteten Soldaten bestehe und daß die letzte Entscheidung vor der Türe stehe.

Groß-Berlin

Türkische Jungproletarier.

Zur Tisch- oder zur Abendzeit kann man am ehesten einen von ihnen in der Gegend des Halleschen Tores begegnen. Es sind türkische Handwerkerlehrlinge, die man berauf nach dem kalten Norden verpflanzt hat. So gehen sie zur Freizeit durch die Straßen, ein wenig feif und als ob sie jüriren; die schmalen Knabenkörper in den schlecht sitzenden Haki gehüllt, schauen sie mit großen erschrockenen Augen unter dem Stoffhelm herbor in die fremdkalte Umwelt. Nur Neugier finden sie in den Blicken der Vorübergehenden. Fremd ist ihnen die Art, froh zu sein, zu spielen, Handhabungen zu vollziehen. Nur die Maschinen, die Schraubhämde und Werkzeuge, die sie mit unbeholfenen haunenden Händen berühren, haben die Logik, alle ihre Diener gleich zu machen, mögen sie nun Deutsche, Franzosen, Türken oder Russen sein.

Ich kann es dir nachfühlen, Kleiner türkischer Arbeitsbruder, daß Sehnsucht in die brennt nach deiner Heimat, die ich nicht kenne, von der ich aber weiß, daß sie voll Sonne und mannigfacher Reize ist, die du mit deiner ganzen jungen Seele liebst.

Du hast vielleicht nie daran gedacht, deine Heimat zu verlassen. Nur die reichen Leute sind ja in fremde Länder und über die Meere gereist.

Sieh, der große Krieg hat die Massen, die Schichten, die Armen aus den Hütten gerufen, wirft sie durch die Welt und niemand weiß, was noch daraus werden soll und wann das Ende kommt.

Ein schlimmes „Vorbild“.

In unserer Mitteilung (in Nr. 216) über Mietsteigerungen in den von der Gemeinde Weihensee als Miethäuser genutzten Häusern an der Ecke der Langhans- und der Preiselstraße erzählten wir, daß der von uns als Beispiel angeführte Fall noch lange nicht das Schlimmste ist. Bei einer Wohnung steigerte der Vermieter die Miete zunächst um 40 Prozent und es wurde dann mit dem Mieter, der aus Ehen vor einem Umzug darauf einging, ein neuer Vertrag abgeschlossen und durch Unterschriften beider Parteien vollzogen. Hinterher glaubte der Vermieter, wie bei anderen Mietern, so auch bei diesem den Versuch zu einer noch maligen Steigerung machen zu sollen, unbekümmert um den bereits ausgehenden neuen Vertrag. Ginge der Mieter darauf ein, so müßte er für seine Wohnung gegenüber dem bisherigen Preis künstlich sogar um 70 Prozent mehr zahlen. Die Wohnung, bestehend aus zwei Stuben und Küche nebst Zubehör (auch Speisekammer, Balkon, Badezimmereinrichtung und beschränkte Warmwasserheizung), kostete bisher 420 M., künftig aber soll sie 715 M. kosten. Wir können uns nicht denken, daß der Vermieter bei diesem wohl einzigartigen Vorgehen, bei seinem Versuch zu nachträglichen Steigerungen und zu Steigerungen von solcher Höhe, sich nicht der Zustimmung seiner Vollmachtgeber versichert haben sollte. Dann wäre es aber ein starkes Stück, daß ausgerechnet in Häusern der Gemeinde die Mieter diesen Schröpfungsbetrieb erleben müßten. Müde nur keiner der privaten Hauswirte das schlechte Beispiel, das hier gegeben wird, sich zum Muster nehmen und aus ihm das Recht zu ungehemmter Ausbeutung seiner Mieter herleiten! Fast herrlich wird der Einfall, die bereits abgeschlossenen und ausgehenden Verträge zum Zweck nochmaliger Mietsteigerung umstoßen zu wollen. Auch wenn der Vermieter die bei der ersten Steigerung erfolgte Mietvermehrung als „irrtümlich“ ansieht, wird er hiermit bei dem Mietvertragsvertrag sein Glas haben. Obendrein waren die Mieter schon nach der ersten Steigerung hoch genug, und unendlich kann ein Mietvertragsvertrag billigen, daß schließlich bis zu 70 Prozent Miete mehr verlangt wird. Nicht der Vermieter, wie wir annahmen, sondern Mieter haben die Sache vor das Einigungsamt gebracht. Dieses wird dem Vermieter und denen, die ihn etwa zu seinem Vorgehen veranlaßt haben, gar nicht heimlich müssen.

Auslandsmarmelade?

Die neue Bekanntmachung des Berliner Magistrats, wonach auf Abschnitt 55 und 56 jede Auslandsmarmelade für 2 M. pro Pfund abgegeben wird, hat uns eine Fülle von Zuschriften eingebracht, die mehr oder minder verblümt den Magistrat eine wucherische Ausbeutung seiner Einwohner vorwerfen. Einzelne Klagen, daß sie letztlich schon auf die Auslandsbeier verzichteten müßten und jetzt schließlich wieder auf die Marmelade mit ihrem enorm hohen Preis. In allen Zuschriften lautet jedoch das Mißtrauen auf, daß es sich bei der angebotenen Ware gar nicht um Auslandsware, sondern um irgendwelche Preismanipulationen irgendeiner Stelle handelt. Und was ist dieses Mißtrauen aus der Bekanntmachung des Magistrats selbst entstanden. Nachdem jedem Kleinhändler aufgegeben ist, sofort mit dem Verkauf zu beginnen, wenn die Ware zur Stelle ist, heißt es dann weiter:

Da die Marmeladefabriken häufig nicht in der Lage sind, die volle Menge auf einmal zu liefern, ist es möglich, daß in einzelnen Kleinhandelsgebiets sich der Verkauf der Marmelade hinauszögert. Auch bei einer solchen Verzögerung der Lieferung ist jedoch eine Nichtlieferung keinesfalls zu befürchten.

Das Publikum schließt daraus, daß es inländische Marmeladefabriken sind, die jetzt erst die Ware anfertigen, denn sonst könnte ja eine solche Störung nicht eintreten, da Auslandsware doch nicht so leichtförmig bezogen wird. Ferner kommt in den Zuschriften zum Ausdruck, wo denn um die je hige Zeit die Auslandsware besommt? Von einer neuen Ernte aus südlichen Ländern kann sie doch kaum sein. Wäre sie aber noch von der vorjährigen Ernte, warum hat man die Marmelade solange stehen lassen und nicht schon längst verkauft?

Die gestellten Fragen lassen es dringend wünschen, daß die maßgebenden Stellen sofort Aufklärung geben. In erster Linie dürfte ja wohl die Unterabteilung der Reichsstelle für Gewerbe und Obst, die die Marmeladeversorgung vom Ausland unter sich hat, näheres mitteilen können. Sie muß doch wissen, ob der Berliner Magistrat vom Ausland jetzt Ware bezogen hat oder nicht. Daß der Berliner Magistrat sich äußert, halten wir für selbstverständlich.

Das Inkrafttreten der erhöhten Brotration.

Der von uns gestern gebrachten Meldung, wonach die erhöhte Brotration schon am 9. August in Wirksamkeit treten sollte, hat die Aufsichtsbehörde nicht zugestimmt. Sie will dem Druckverleitet keine Konzessionen machen und beharrt dabei, daß die erhöhte Ration leider erst mit dem 19. August in Kraft tritt.

Die Hammel-Waffenverkäufe.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß es sich bei den Hammelverkäufen um noch nicht schlachtreife Lämmer handle. Gegen ihren Verkauf in Massen zur Waff an nicht immer geeignete Käufer, der an amtlicher Stelle als „Unfug“ bezeichnet wurde, hat man zu Beginn der Verkäufe nicht einschreiten können, weil es dazu an einer gesetzlichen Handhabe fehlte. Das ist, wie berichtet wird, inzwischen anders geworden. Es sind Maßnahmen getroffen worden und in der Probing zum Teil schon in der Durchführung begriffen, um diesen Hammelverkäufen ein Ende zu bereiten. In Groß-Berlin werden die erforderlichen Bekanntmachungen in den nächsten Tagen veröffentlicht werden, durch die die noch in den Händen der Jäger und Händler befindlichen Hammel der öffent-

lichen Bewirtschaftung und damit der allgemeinen Fleischversorgung zugeführt werden sollen. Die bereits von privaten Käufern erworbenen Hammel bleiben hiervon unberührt.

Vestek mitbringen!

In Speiseanstalten ist es im Laufe des Krieges immer mehr üblich geworden, den Gästen zu überlassen, daß jeder selber sein Vestek mitbringt. Manche Wirtschaften haben auch den Brauch eingeführt, für das Vestek ein Pfund zu fordern, dessen Höhe den Wert weit übersteigt. Das sind Vorsichtsmahregeln, zu denen man sich genötigt sah, weil die Entwendungen von Messern, Gabeln und Löffeln sich häuften. Das Mißtrauen gegen die Gäste soll aber nicht zu grundlosen Beschuldigungen verleiten und sich nicht in so verletzender Form äußern, wie es färslich an dem Mittagstisch der Haushaltungsschule des Vaterländischen Frauenvereins geschah. Eine alle Parteigenossin, die, fast schon an der Schwelle des Dreißigsten stehend, noch als Buchdruckerhilfsarbeiterin ihr Brot verdient, muß seit einiger Zeit öfters die in der Wilhelmstraße befindliche Speisewirtschaft des Vereins besuchen. Vor einigen Tagen erlaubte sich eine der dort tätigen Damen, einen von dieser Besucherin mitgebrachten kleinen Löffel kurzerhand als Eigentum des Vereins zu beanspruchen und unverblümt die Behauptung aufzustellen, daß der Löffel dem Verein entwendet worden sei. Unsere Genossin verbat sich diese Kränkung aufs entschiedenste, aber die Dame blieb dabei: „Sie können reden, was Sie wollen — der Löffel gehört dem Verein!“ Die grundlos Beschuldigte, die nicht als Spitzbäbin dastehen wollte, holte schließlich aus der Dunderlei eine Kollegen herbei und ließ sich durch deren Aussage ihr Eigentumsrecht bestätigen. Jetzt lenkten die Damen des Vaterländischen Frauenvereins ein und wollten beschwichtigen, aber die Beleidigte forderte, daß die öffentlich ausgesprochene Beleidigung öffentlich in aller Form zurückgenommen wurde. Soll man für möglich halten, daß dieses ganz selbstverständliche Verlangen nicht sofort erfüllt wurde? Erst nach Verhandlungen bequeme sich die schuldige Dame zu den kurz hingeworfenen Worten: „Na, dann nehme ich es zurück.“ Eine Bitte um Entschuldigung sollte die von einer der anderen Damen gemachte Bemerkung dienen: „Wir leben jetzt in einem Zeitalter der Nervosität.“ „Nervös“ zu sein, haben die Damen des Vaterländischen Frauenvereins wahrscheinlich weniger Grund als manche der bei ihnen zu Tisch gehenden Arbeiterinnen.

Noch ein Pfund Einmacheguzter.

Eine Totalkorrespondenz meldet: Die Groß-Berliner Gemeindeverbände sind übereingekommen, auf Grund einer besonderen Zuweisung des Landesgesundheitsamts noch ein Pfund Einmacheguzter auf den Kopf auszugeben. Die Verteilung wird voraussichtlich Ende August oder Anfang September erfolgen.

Käseverteilung.

Bis Dienstag, den 13. August wird an diejenigen Kunden, die in die Speisekassendiensten der in den Bezirken der 1., 3., 133., 134. und 175. Volkswirtschaftlichen Bezirke eingetragene sind, pro Kopf 125 Gramm Käse verteilt.

Zum Raubmord in der Lindenstraße wird noch mitgeteilt, daß die Tat nach den weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei wahrscheinlich schon am Mittwoch Morgen ausgeführt worden ist. Als die Aufwarterin nach 9 Uhr kam, und keinen Einlass erhielt, fand sie schon den Fotel „heute geschlossen“ an der Tür. Sie nahm dann noch das Eis ab und legte es auf den Hausflur. Nun hatte die Schankwirtin um 8 1/2 Uhr die Hausverwalterin nach der ausgetriebenen Zeitung gefragt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Fraulein Messerschmidt einen Gast des Nachts bei sich behalten hatte, und daß dieser der Mörder ist. Das Eis blieb auf dem Hausflur liegen. Eine Frau aus dem Hause fand dort nach den zusammengekauerten Rest, als sie um 4 1/2 Uhr nachmittags von der Arbeit heimkehrte. Sie wunderte sich noch darüber, weil die Schankwirtin sonst gerade mit dem Eise sehr sorgfältig umging. Auch die Unvollständigkeit der Kleidung und der Frisur der Ermordeten läßt auf ihren Tod schon am Morgen schließen. Eigentliche Stammgäste hatte die Messerschmidtsche Wirtschaft kaum, wenn auch hin und wieder dieser und jener öfter kam. Schon seit längerer Zeit verkehrten bei der Ermordeten besonders viel Soldaten. Viele schienen ihr auch den Schinken und Speck, die Eier und was sie sonst noch an Nahrungsmitteln vorrätig hatte, geliefert zu haben. Die Ermordete ist anscheinend auf einen guten Wintervorrat bedacht gewesen.

Das Nordwerkzeug ist noch nicht gefunden. Die beiden Messer, die unter der Leiche gefunden wurden, hat der Mörder höchstwahrscheinlich nicht benutzt. Wenn auch der tiefe Schnitt glatt erscheint, so zeigt doch ein Hautriss, daß der Mörder zweimal angefaßt hat. Zur Gewinnung näherer Anhaltspunkte ist es sehr wichtig, daß alle die Mädchen, die bei der Ermordeten beschäftigt gewesen sind, sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei melden.

Die Kriminalpolizei durchsuchte gestern noch einmal die Räume der Ermordeten, gewann aber auch dadurch vorläufig noch keinen Anhaltspunkt für die Ermittlung des Mörders. Dieser hatte die Verhältnisse wohl eilig und deshalb nur oberflächlich durchsucht. Es entgingen ihm 420 M., die in einem unteren Schubfach der Kommode im Schlafzimmern lagen.

Familientragödie. Mit Gas vergiftet aufgefunden wurden gestern in der Uferstr. 12 die 73 Jahre alte Witwe Marie Heßler und ihre 45 Jahre alte von ihrem Manne geschiedene Tochter Frieda. Die greise Mutter war schon tot, die Tochter wurde nach dem Strankehaut gebracht. Die Zerrüttung der Familienverhältnisse und wahrscheinlich auch Nahrungsmangel hatten Mutter und Tochter veranlaßt, gemeinsam den Tod zu suchen.

In dem Strafverfahren gegen die Stadt Reutlitz wegen unerlaubter Verwendung von Saatgut usw. liegen die Akten noch immer der 5. Strafkammer des Landgerichts II zugewiesen. Die Erhebung der Erhebung weiterer Beweise beantragt, wobei ausgeführt wird, daß das Saatgut angefaßt sei, um es seinen Bestimmungszwecken durch Ueberlassung an Laubkolonisten und andere Käufern zuzuführen, daß dementsprechend auch zunächst verfahren sei und daß erst insofern der eingetretene Lebensmittelmangel Saatgut vernichten und das Mehl der Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden sei. Das sei erst geschehen, nachdem die Vorstellungen des Oberbürgermeisters bei dem Kriegsernährungsamt zunächst nicht zum Ziel geführt hatten, so daß der Magistrat in Interesse der notleidenden Bevölkerung zur Selbsthilfe habe greifen müssen. Aus rechtlichen Gründen wird seitens der Verteidigung für Verabschiedung der beschuldigten Beamten jede Verantwortung in Abrede gestellt.

Die Lichtspiele Neue Philharmonie. Capender Str. 96/97, bringen vom 9. bis 15. August auf vielfachen Wunsch nochmals das große Werk „Die Kautschukerin“ mit Max Landa, Maria Fein und Bruno Kallner in den Hauptrollen. Hierzu folgt die Uraufführung des Lustspiels „Dr. Durchlaucht wider Willen“ mit Lia Leh in der Hauptrolle zur Besetzung.

Reutlitz. 106 Millionen Mark Kriegslasten. Die Ausgaben der Stadt Reutlitz für Kriegslasten haben jetzt 100 Millionen überschritten. Davon sind an Kriegsmaterialeinrichtungen seit Kriegsbeginn bis jetzt 72 500 084 M. bezahlt worden. Die Kriegsbeteiligten erforderten bisher 14 197 571 M., während für Zwecke der freiwilligen Kriegswohlfahrtsvereine 858 261 M. aufgewendet wurden. Zur Besoldung der während des Krieges neu eingestellten Dienstkräfte und zur Gewährung von

Leistungszulagen wurden bis jetzt 6 249 252 M. verbraucht. Die öffentliche Massenspeisung erforderte seit ihrer Einrichtung bis jetzt einen Zuschuß von 1 208 898 M. Die Gesamtaufwendungen für Kriegsausgaben haben nunmehr die Höhe von 106 882 071 M. erreicht.

Lichtenberg. Kartoffelausgabe. In der Woche vom 12. bis 18. August kommen auf die Kartoffelkarte 7 Pfund Kartoffeln zur Verteilung. Infolge der reichlichen Kartoffelzufuhr soll eine Vorratsausgabe für die kommende Woche schon jetzt erfolgen. Es können auf die Doppelabschnitte 33a, b und c 8 Pfund Kartoffeln vom Freitag, den 9. August, soweit der Vorrat reicht, entnommen werden. Die Abschnitte 33 der Kartoffelkarte behalten bis einschließlich Donnerstag, den 15. August, ihre Gültigkeit. Die volle Wochenmenge muß bis zu diesem Tage bei den Händlern entnommen werden.

Reinickendorf. Lebensmittel. Der Gemeindevorstand macht darauf aufmerksam, daß bei der Verteilung der Auslandsmarmelade am nächsten Dienstag nur dann kunstfertig an die Händler abgegeben wird, wenn die Marmelade zur Verteilung nicht ausreicht sollte.

Für Kinder und Kranke hat die Gemeinde noch Kalzgetraff und Apfelsaft, für kranke Kinder Kindermilch in Flaschen und Karolan gegen im Zimmer 23 des Ernährungsamts auszufertigenden Reguzsischein abgegeben.

Gerichtszeitung.

Die „ewigen“ Ferkel.

Schweine, die nicht älter werden, sondern immer junge Ferkel bleiben, sind auch eine der vielen merkwürdigen Erscheinungen, die der Krieg und die Lebensmittelnot gezeitigt haben. Das hat seinen guten Grund, denn die ewigen Ferkel sind die Erklärung des Geheimnisses vom Schleichhandel mit Schweinefleisch, das der gewöhnliche Mann nicht mehr zu sehen bekommt, dafür aber reichlich zu allerdings hohen Preisen für den Kriegsgewinnler und sonstige Leute mit großen Geldbörsen zu haben ist. Die Schweinehalter müssen bekanntlich die Tiere, die sie zum Rästen einstellen, zur Anmeldung bringen, und es werden darüber genaue Listen geführt. Ebenso werden wieder die Abgänge durch Schlachtung oder Verkauf kontrolliert, so daß bei Revisionen an Hand der Listen genau festzustellen ist, ob der Bestand der vorgefundenen Schweine stimmt. Und er stimmt auch für gewöhnlich, nur sind die vorgefundenen Schweine sehr häufig nie bider und älter geworden, sondern, was nicht genügend nachgeprüft zu werden scheint, Jungtiere geblieben. Die Erklärung dafür ist sehr einfach. Die inzwischen gemästeten und wohlgerundeten Tiere sind heimlich von den Weizern für ihren sehr lohnenden Schleichhandel mit Schweinefleisch geschlachtet und dafür Ferkel, die man sich ebenso heimlich irgendwoher beschafft hat, immer von den Schlachtopfen unbemerkt eingestellt worden. Die angemeldete Zahl stimmt also stets und so haben die Schweinehalter eine schöne unerschöpfliche Fleischquelle. Solch auffälliges Zurückbleiben im Wachstum hatte ein Wendarmerietiermeister aus Rosenthal kürzlich bei sechs Schweinen der Frau Anne Haase in Wittkau beobachtet. Nach den Listen mußten die Tiere 1/2 bis 1 Jahr alt sein, waren aber Saugferkel geblieben. Die Frau gab auch schließlich zu, einige Tiere „notgeschlachtet“ zu haben. Sie wurde aber wegen verbotener Hauschlachtung zu 3 Monaten Gefängnis und 300 M. Geldstrafe vom Schöffengericht verurteilt. Ihre dagegen eingeleitete Berufung wurde jetzt von der Ferienstrafkammer des Landgerichts III verworfen.

Aus aller Welt.

Ein schweres Bademüß.

Bei welchem drei junge Berlinerinnen ertrunken sind, hat sich beim Dorfe Köben in Niederschlesien ereignet. In der Ober badeten sieben junge Mädchen aus Radschitz, von denen drei erst tags vorher aus Berlin zu Besuch eingetroffen waren. Die von einem Strom-euffahrenden Dampfer verurlochenden Wellen zogen die Badenden in einen Strudel, und die drei jungen Mädchen aus Berlin ertranken, da sie anscheinend des Schwimmens nicht kundig waren. Ein Fräulein Mai aus Radschitz, die bekleidet ins Wasser gesprungen war, um den Ertrinkenden zu helfen, wurde von diesen mit in die Fluten gezogen und ging gleichfalls unter. Eine der anderen jungen Mädchen rettete mit Lebensgefahr noch zwei andere im Wasser befindliche Badende und konnte zwei der Leichen bergen. Die Verunglückten, die ihre Sommerfrische in Radschitz verleben wollten, fanden im Alter von 20 bis 26 Jahren.

Mais als Heizmaterial.

Die „Times“ meldet aus Buenos Aires: „Nachdem über 3 Millionen Tonnen Getreide durch die argentinische Kommission nach Europa verschifft worden sind, fehlt es auf den Märkten an weiteren Käufern. 2 1/2 Millionen Tonnen blieben übrig, und da es gleichzeitig überall in Argentinien an Brennmaterial fehlt, hat man jetzt einen großen Teil des Maisüberschusses als Kohle verbrannt mit einem Verlust von 100 Millionen Dollar an Nationalvermögen.“

Briefkasten der Redaktion.

Maschinen. Eine Einkommensgrenze besteht nicht, dergleichen nicht eine Bestimmung über die Zahl der Knöpfe. — Knöpfe. Der Wachtmeister, ebenso der Kompanieführer und zur Leistung der Briefe für die Untergebenen nicht berechtigt. Nach einer Erklärung der Heeresverwaltung gelegentlich eines Antrages der Sozialdemokraten im Reichstage sind nur besondere Vollhabensnachstellungen zur Leistung von Briefen befohlen. — A. B. 27. Die Frage ist unklar, kommen Sie in die Sprechstunde. — Rogan 15. Sie möchten sich an ein dortiges Kommando mit dieser Bitte wenden. — A. B. 75. Sie haben trotz Verurteilung keinen Anspruch auf die Ausweisung. — J. R. 21. Die Lösung des Gesagten kann Ihnen bewilligt werden, wenn Bedürftigkeit vorliegt. — W. B. 32. 1. Die Gütertrennung ist zweckmäßig und ist beim zuständigen Amtsgericht zu beantragen. 2. Ungefähr 30 Kart. 3. Wist sich ohne Kenntnis des genauen Sachverhalts nicht beantworten. — Streiffrage. Die Firma kann von diesem Verbrechen in Ihrem Fall zurücktreten.

Wasserstandsberichte der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Table with 4 columns: Station, Date, Water level (am), and Water level (em). Rows include Memel, Pregel, Weichsel, Ober, Warthe, Nege, Elbe, and Waddeburg.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonntag mittag. Hiemlich kühl, vielach heiter, aber sehr veränderlich, öfters der Ober ziemlich zahlreich, im Westen mehr vereinzelte Regenschauer, frühzeitig Gewitterregen.

**Deutsches Theater.**  
Abendlich 8 Uhr:  
Max Pallenberg in  
**Der fische Kudd.**  
Kammerspiele.  
Allabendlich 7 1/2 Uhr:  
**Die Tänzerin.**  
Volksbühne, Th. a. Bülowpl.  
Allabendlich 7 1/2 Uhr:  
**Sommernachtsstraum.**

**Theater des Westens**  
Allabendlich 7 1/2 Uhr:  
**Inkognito.**

Operette von Rudolf Nelson.  
Dir. C. Meinhart — R. Bernauer.  
**Theater d. Königgrätzerstr.**  
8: Schwestern und der Fremde.

**Komödienhaus**  
8 Uhr: Die Zarin.

**Berliner Theater**  
7 1/2 U.: Blühendes Blut.

**Rose-Theater.**  
7 1/2 U.: Die Prinzessin vom Nil.  
Besond.: Bitte recht freundlich.

**Theater der Friedrichstadt.**  
Ecke Friedrich- u. Linienstr.  
7 1/2, Norden 8650. 7 1/2.

**Der goldene Spiegel**  
v. Möllendorff, Alice Tornig,  
Rich. Georg.  
Sonnt. 3 1/2, Kl. Pr.: Jugend.

**WINTERGARTEN**

Alice Hechy  
Rolf Brunner  
Gesangs- und Tanz-Duett  
sowie der  
glänzende  
Varieté-  
Eröffnungs-Spielplan!

**Trianon-Theater**  
Bhf. Friedrichstr. Ztr. 4927, 2301  
8 U. Zum 344. Male: **Der  
Lebensschüler.**  
Komödie von Ludwig Fulda.  
Heute nachm. 7 1/2 Uhr kl. Pr.:  
**Schneewittchen.**  
Sonntag 4 Uhr: Johannisfeuer.

**Apollo-**  
Friedrichstr. 218  
Dir.: James Klein.  
7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2.

**Todesrennen  
in der Luft**  
sow. weitere Sontat.  
Vorverkauf an der  
Theaterk. 10-6 Uhr.  
Sonnt. 3 1/2 Uhr jeder  
Erwachs. 1 Kind frei!

**Palast**

Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2.

**Nur noch bis  
23. August:**  
Gesamt-Gastspiel  
des Herrnfeld-Theaters:  
**Die Kriegsgewinnler**  
mit Dir. A. Herrnfeld und  
Ferd. Grünecker in den  
Hauptrollen.

**DER „HIAS“**  
Tägl. 7 1/2 Uhr abends  
Hiesig-Erfolg.  
Morg. Sonnt. 2 Aufführ.  
3 1/2, und 7 1/2 Uhr.

**Walhalla-**  
Theater, Weinbergsweg

**SARRASANI**  
Letzter Spielmonat.  
Heute  
Sonntag, 10. August:  
große  
2 Aufführungen, 2  
nachm. 3, abends 7 1/2 Uhr  
„Torpedo — los!“  
Das gewaltige  
Maregenschaustück.  
Wochent-Nachm. zahlen  
Erwachsene und Kinder  
halbe Eintrittspreise.  
Dienstag, den 13. August:  
Festauflührung  
zugunsten der Hinter-  
bliebenen d. Besatzungen  
v. U-Booten, Minensuch-  
und Vorpostenbooten.

**Theater für Sonnabend, 10. August.**  
**Central-Theater**  
7 1/2 Uhr: Die Csardasfürstin.  
**Deutsches Opernhaus**  
7 1/2 Uhr: Hoffmanns Erzählungen.  
**Friedrich-Wilhelmst. Theater**  
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.  
**Kleines Theater**  
8 Uhr: Aristid und seine Fehler  
mit Bassermann.  
**Komische Oper**  
7 1/2 U.: Schwarzwaldmädel.  
Morg. 3 1/2 U.: Die Kinokönigin.  
**Metropol-Theater**  
Uhr: Die Rose von Stambul.

**NATIONAL-THEATER**  
Cöpenicker Straße 88.  
Sonder-Vergünstigung  
vom 8. Aug. bis 15. cr.  
für 1-6 Personen.

**Mäus'chen.**  
Mittelschmerz in 3 Akt. Musik von Walter Bromme.  
**Größter Lacherfolg!**  
Vorverk. 10 1/2 - 2 u. ab 6 Uhr (Sonnt. v. 10 Uhr ununterbroch.)

**RIESENZELTBAU  
HAGENBECK**

Täglich abends um 7 1/2, heute und morgen und  
Mittwochs je 2 Vorstellungen um 3 1/2, und 7 1/2.  
Nachmittags d. ganze Abendprogramm u. Vorzugspreise  
Vorverkauf: Theaterkasse Wertheim u. Zirkuskasse,  
Neue Königstr. 26. Forarud: Königstr. 140.

**Berliner Prater-Theater**  
Rastanienallee 7-9.  
Täglich 5 Uhr in vollständig  
neuer Bearbeitung:  
**Im Wolfenjägermetz.**  
Große Rollen-Rollen in 5 Bildern  
Dazu die großart. Spezialitäten

**Admiralspalast.**  
Die Prinzessin von Traganit  
Sajdah. Deutsche Tänze  
Köhler Aufenthalts.  
7 1/2 Uhr. 2, 3, 4, 5, 6 M.

**Reichshallen-Theater.**  
Allabendlich 7 1/2 Uhr:  
**Stettiner Sängler**

**Lustspielhaus 7 1/2 Uhr:**  
**Die spanische Fliege**  
**Neues Operettenhaus**  
7 1/2 Uhr: Das süße Mädel.  
**Residenz-Theater**  
7 1/2 Uhr: Flimmer-Klärchen.  
**Schiller-Th. Charl.**  
7 1/2 Uhr: Alt-Heidelberg.  
**Thalia-Theater**  
7 1/2 Uhr: Unter der blühenden Linde  
Theater am Nollendorfplatz  
7 1/2 Uhr:  
*Sanctus*

**NEUE KÖNIGSTRASSE 28-30**  
am Alexanderplatz — Telephon: Königst. 140.

**Bezugsquellen-Verzeichnis  
Berlin-Osten**

**Butter, Eier, Käse**  
P. H. Akermann, 6 Filialen  
**Mehlmühlerei**  
Königsberger  
Straße 24-27  
**Joh. Pletsch**  
**Photograph. Ateliers**  
Joh. D. Jasske, Adress-  
str. 28 u. Adressplatz  
**Warenhäuser**  
Hamburger Warenhaus Max Fleminck  
Alt-Berlin 11, Verw.-Lsg. str. 5-7

**Spezialarzt**  
Dr. med. Hasché,  
direkt am  
Stadtbahn.  
Behandl. von Diphtherie, Haut-  
Eranz., Frauenleiden, spez.  
wenn nötig Schmerzlos, kürzeste  
Behandlg. ohne Verunsicherung.  
Blutuntersuchung. 300 St. Briefe  
Tel. Anbl. Sprechstunden 11  
bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Vornehme  
und  
preiswerte  
**MÖBEL  
Einrichtungen**  
sehen Sie nach wie vor  
in großer Auswahl  
bei  
**B. FEDER**  
Norden: Brunnenstrasse 1  
Osten: Frankfurter Allee 350  
Süden: Kottbuser Damm 103  
Westen: Charlottb., Schwanenstr. 5  
**Gegen bar**  
und zu erleichterten Zahlungsbedingungen  
**Herrenzimmer, Speisezimmer  
Wohnzimmer, Schlafzimmer  
Salons, Farbige Küchen**  
in jeder gewünschten Holz-  
und Stilart  
**Weisslackierte  
Schlafzimmer.**

Wer jetzt kauft, kauft billig!

**Pelzwaren**  
wie Skunks, Marder, Nerz, Alaska, Blau- und  
Kreuzfuchse, Herren-Gehpelze, Reise-, Waggospelze.  
**Ankauf und Verkauf:**  
Brillanten, Uhren, Ringe, silb. Taschen usw.  
Belebung jeder Wertsache.  
Verkauf von Herren- und Damen-Garderobe im  
**Leihhaus Moritzplatz 58 a.**

Geschäftszeit 9-12 u. 3-7.  
Sonntags bis 8 Uhr.

**Peek & Cloppenburg** BERLIN C,  
Gertraudenstr. 25-26-27  
G. m. b. H.

Abteilung:  
**Militärausrüstungen**  
Mäntel, Blusen, Hosen, Reithosen für Offiziere.  
Anfertigung in vollendeten Formen  
nur gegen Abgabe des Abschnitts der Kleiderkarte.

**Fliegerausrüstungen.** **Ausrüstungsstücke.**  
**Mützen** **Regenkleidung.**  
für jede Truppengattung. Mäntel, Joppen, Hosen, Westen.  
**Spiegel für Feldblusen** **Seitenwaffen.**  
und **kleine Röcke**  
fertig zum Ansetzen. Degen, Säbel, Seitengewehr,  
Dolche.

**Sonntags geschlossen.**

**Bezugsquellen-Verzeichnis  
Berlin-Norden**

**Drogen, Farben**  
H. Beckendorff, 25  
Lank. Nollendorfstr.  
**Fleisch- u. Wurstw.**  
Wischer-  
str. 153.  
**Geschmanns Centr.**  
Wischer-  
str. 153.  
**Kolonialwaren**  
Streit-  
str. 57  
**M. Saegbarth**  
Kaiserkinderstr. 37  
Tischlermeister  
**Möbelmagazin**  
Kaiserkinderstr. 37  
Tischlermeister  
**Wiese & Co.**

**Spezialarzt**  
Dr. med. Laabs  
Hochschnell, gründl., mögl.  
schmerzlos u. ohne Verunsicherung.  
Geschlechtskrankheit, geheime  
Haut-, Harn-, Frauenleiden,  
Schwäche, Erprobte Mittel  
Harn- und Blutuntersuchung.  
Königsstr. 34/36, Alexanderpl.  
Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1

**Unentbehrlich**  
für jeden Haushalt, Be-  
amten, Arbeiter und  
Erfolgsbegehler ist meine  
**Hand-Näh-Ahle**  
„Einzig“  
D. R. G. M.  
Nieder sein  
eig. Gebl. u. Schalter.  
Sie nicht  
Sticht wie die  
gewöhnliche, weil die  
Näh-Ahle, wenn  
sich umschließt,  
Werde- u.  
Bogenbed-  
eckung, Treib-  
riemen, Schul-  
rungen, Lor-  
netten, Reife-  
tischen, Segel-  
tuch, sowie alles  
nur denkbar  
Lebergen selbst  
finden. Nicht zu  
verwechseln mit  
anderen  
minderwert  
fabri-  
katen. Preis p.  
Stück mit 3  
verschiedenen  
Nadeln u. 4,50  
Jahren u. 8,50  
4 Stk. nur 10,-  
besendet unter Nachn.  
Porto u. Verpackung frei.  
Aus Geld nur gegen Vor-  
einsendung des Betrages.  
Verlandhaus  
Georg Bob, Stragburg i. G.  
Saargemünder Str. 40.

**Bezugsquellen-Verzeichnis  
Berlin-Westen**

**Gelegenheitskäufe**  
Hud. Flatzner, Alt-Moab. 110.5  
**Spandau**  
**Paul Gago Mohl und  
Kolonialw.**  
Breitestr. 27, Schwanen-  
str. 13-14, Pichelsdorferstr. 11.  
**Haus- u. Küchengeräte**  
**Hermann Finck**  
Königsstr., Schönwalderstr. 27  
K. Markgr. Brüderstr. 11. H. K.  
Jägerstr. Lang. Str. Fernstr. 10. H. K.  
D. Goldschmiedestr.  
H. Tordow Markt 110, geg. 1489.

**Landhausgrundstück**  
in Rallberge, Heinitzstraße 22,  
sandermaß. Bohn. mit 3 Zimm.,  
2 Stüb., 2 Kamm., 11 Boden  
mit Einricht., Glas, Rolltische  
mit Rolle, Schrank, runder Tisch,  
auch für jeden and. Handwerker  
passend, da beste Lage mit 11  
Bächen, für 14 500 M. bei  
4000-6000 M. Kaufverh. bei  
**Otto Krüger, Alt-Buchhorst,**  
Am Rosenberg, Post Grünheide  
(Markt), Telephon Ernter 232.

**Rahnsdorf.**  
Bismarckallee Döberberg 25  
Baukosten ca. 70 T. u. R. je  
3000 Wert u. best. Gute Sta-  
pitalbank. Rud. Kronberg, Berlin,  
Reich-Louis-Heinrich-Str. 2.

**Wenn Sie einen ANZUG  
benötigen,**  
wenden Sie sich an uns, an-  
statt sich nach den Läden zu  
begeben, wo Sie für minder-  
wertige Waren 500 bis 600 M.  
bezahlen werden. Es gibt  
aber noch große Lager-  
bestände, die Gewinnlos sind  
insofern ist allgemein ge-  
worden. Wir besitzen noch  
gegenwärtig auf Lager e-  
mäßigen Vorrat von Wol-  
lenen für Anzüge, — sehr  
dauerhaftes u. schön. Fabrik-  
at ca. 14, Meter breit in  
Farben: Schwarz, dunkel-  
blau, dunkel-grün u. sand-  
farbig in Streifen oder  
Gestreif. Preis pro Meter  
nur 12 M. Sie werden e-  
hüßlich u. elegant. Anzug  
haben u. dabei einige Hun-  
dert M. ersparen. Verland  
per Post in 14 Tagen. 14  
Meter für Jackett reip.  
Holen nach Breite oder 3 Me-  
ter für d. ganz. Anzug.  
Der Betrag für d. Ware ist  
im voraus per Postanweisung  
einzusenden. Verlandspesen  
übernehmen wir. Ohne  
Risiko! Falls die Ware nicht  
gefallen sollte, senden wir  
das Geld sofort zurück.  
Udr.: Tuchlager M. Bernstein  
Blaisyok (Gouv. Grodno),  
Marktplatz 2.

**Impr. Seidenmäntel 160, 175, 210 usw.**  
**Wunderbare Pelzmäntel!!**  
mit besten Verbrämungen auf Blauschleide 1905, 2050 usw.  
**Seiden-Astrachanmäntel, lang, auf schwerem Seidenfutter**  
625, 650 usw.  
**Herbstkostüme, Prachstoffe (Modelle) 225, 275 usw.**  
**Seidenkostüme 175, 225 Stoff- u. Seidenröcke 68, 75 usw.**

**Westmann,**  
1. Geschft: Berlin W,  
Mohrenstraße 37a  
2. Geschft: Berlin NO,  
Gr. Frankfurter Straße 115.  
**Sonntags geschlossen.**

**Deutscher  
Metallarbeiter-Verband.**  
Verwaltungsbüro Berlin.  
Den Mitgliedern zur Nach-  
richt, daß unser Kollege, der  
Former  
**Eduard Käding**  
Berger Str. 16,  
am 5. August gestorben ist.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, den 10. August,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von der  
Leichenhalle des Thomas-  
Kirchhofes in Neuhörn, Ger-  
mannstraße, aus statt.  
Rege Beteiligung wird er-  
wartet. 116/10

**Nachrufe.**  
Den Mitgliedern ferner  
zur Nachricht, daß unser  
Kollege, der Klempner  
**Max Friedrich**  
Neuhörn, Hager Str. 87,  
am 27. Juli gestorben ist.  
Den Mitgliedern ferner  
zur Nachricht, daß unser  
Kollege, die Nachfah-  
ren-  
anleiterin  
**Luis Kubring**  
Blumenstr. 33,  
am 31. Juli gestorben ist.  
Ehre ihrem Andenken!  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher  
Transportarbeiterverband.**  
Bezirksverwalt. Groß-Berlin.  
Den Mitgliedern zur Nach-  
richt, daß unser Kollege, der  
Droschkenführer  
**Gottlieb Grätz**  
am 6. August im Alter von  
84 Jahren verstorben ist.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, den 10. August,  
nachmittags 4 Uhr, von der  
Leichenhalle des Danies-  
Kirchhofes, Reindens-  
dorf-Str., Humboldtstr. 7,  
aus statt. 63/2  
Ehre ihrem Andenken!  
Um rege Beteiligung ersucht  
Die Bezirksverwaltung.

**Andreas Radziejewski**  
von der Firma H.C.G.  
Wiederlage, am 7. August  
im Alter von 39 Jahren  
verstorben ist.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, den 10. August,  
nachmittags 3 1/2 Uhr, von  
der Leichenhalle des St. Se-  
bastian-Kirchhofes, Reindens-  
dorf-Str., Humboldtstr. 7,  
aus statt. 63/2  
Ehre ihrem Andenken!  
Um rege Beteiligung ersucht  
Die Bezirksverwaltung.

**Zentralverb. der Dachdecker  
Stille Berlin.**  
Als weiteres Opfer des  
Weltkrieges verlor am  
3. August 1918 im Feld-  
lazarett 106 unser Kollege  
**Wilhelm Carls;**  
ferner bei den Räumun-  
gen im Westen der Kollege 51/2  
**Ernst Jänsch.**  
Für charaktervolles Wesen  
ehet ihr Andenken!  
Schlaf wohl in fremder  
Erde!  
Der Vorstand.

Am 7. August nachmittags  
1 1/2 Uhr entlich sanft nach  
langer, schwerer Krankheit  
mein innigstgeliebter Mann,  
unser guter, fröhlicher  
Vater, Schwieger-  
Schwager und Onkel  
**Albert Klein**  
im Alter von 45 Jahren.  
Dies zeigt bestkräftig an  
**Grau Klein**  
nebt Kinder.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, nachmitt. 3 Uhr,  
von der Leichenhalle des  
Königsberger Friedhofs aus  
statt. 28938

**Spezialarzt**  
Dr. med. Kieben für  
Geschlechtskrankheiten,  
Haut-, Harn-, Frauenleiden,  
servös, Schwäche, Bein-  
krankte, Behandlung  
schmerzlos u. schmerz-  
los ohne Berufsstörung  
in Dr. Homeyer & Co.  
kons. Lab. or. f. Blutunters.,  
Fäden im Harn usw.  
**Friedrichstr. 81, gegenüb.  
Königsstr. 68/67, gegenüber  
Rathaus.**  
Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1.  
Honorar mäßig, a. Teilzahl.  
Separat. Damenzimmer.

**Möbel jeder Art**  
sowie ganze Nachfälle  
samt höchstschöner Froch.  
Neufeln. Steinmetze. 4  
Telephon: Reuthörn 1046.

Fesselballon vor!

Kurz nach Mitternacht ging unter Fesselballon hoch. Die Nacht ist fernentlar. Doch sind seltsamerweise keine Flieger zu hören.

Es ist ein großartiges Schauspiel. Dieses Flammen und Blüten durch das Nachdunkeln. Begleitet von dem Rollen und Grollen der Geschütze.

Der Morgen dämmert. Ein leises Rügeln in der Nase: Der Wind trägt die ersten Gasblöden zu uns herüber. Der Gasgeruch wird stärker. Die Nebelschwaden lagert es sich im Tal. Steigt langsam den Hügel empor. Gasmasse auf!

Bei der Offenfeind sind wir etwas weit nach vorn gekommen. Wir erwarten täglich, daß der Feind uns beschleicht. Aber nichts geschieht. Allmählich rücken wir uns „händlich“ ein in der neuen Stellung.

Über schon sind auch wir fertig: im Nu ist alles abgebaut. Und als Klügere nachgebend, zieleben wir uns langsam zurück. Alle 3-500 Meter wird halt gemacht. Wird gewartet, bis die Schüsse wieder in unsere Nähe kommen. Dann geht es weiter zurück.

Beim Durchschreiten eines kleinen Dorfes kommen einige kritische Minuten. Die engen Dorfstraßen und die vielen Fernsprechleitungen, die die Straßen überspannen, halten uns auf. Zum Glück liegen die nächsten Schüsse alle zu weit: rechts am Wallen vorbei.

Endlich sind wir aus dem Dorfe heraus und damit glücklich entwichen.

Der Gegner beschleicht jetzt den Nachbarballon. Auch dieser geht ein Stück zurück. Aber anscheinend kann er nicht weiter ausweichen. Denn jetzt beginnt er ein anderes Spiel: Schleicht der Franzose hoch, wird der Wallen tief eingeholt. Schleicht der Franzose tief, so geht der Wallen wieder in die Höhe. Es sieht aus, als trielen die zwei Heiden! Als will der eine den anderen necken! Und man vergeht für Augenblicke, daß es kein Spiel ist, sondern bitterer Ernst.

Nicht immer geht es so gut ab.

Träge liegt alles in der Mittagsstille, als der Ruf: „Einholen! Fliegergefahr!“ und das Rollen des Abwehrgeschützes uns aufschreckt. Unbestimmt um die plaudernden Schrapnells, die leuchtenden Ängeln der Revolverkanonen, die Brandmunition der Maschinengewehre fliegen drei Spad mit hoher Geschwindigkeit auf den Wallen zu.

Ehe dieser auf die vorgeschriebene Höhe heruntergeholt ist, sind die Flieger bereits da. Beschleichen sie ihn.

Der Beobachter springt heraus. Es ist die höchste Zeit. Denn im Augenblick darauf fängt die Ballonhülle an zu brennen. Und als ein gewaltiges Feuerwerk fängt sie die brennende Hülle zu Boden.

Ein Stück weiter landet der Fallschirm mit dem Beobachter auf einer kleinen Wiese.

Was für die Artillerie die Munition, ist für die Luftschiffer das Gas. Und so gehört zu den Vorbereitungen einer Offensivbewegung, daß Flaschen mit Gas so weit wie möglich nach vorn gebracht werden. Natürlich geschieht das nachts, um vom Feinde nicht beobachtet zu werden.

Aber da der Gegner vor einer Offensivbewegung meist etwas unruhig wird und vor allem nachts das Gelände und besonders die Anmarschstraßen unter Störungsfeuer nimmt, so ist das nicht immer ein Vergnügen.

Der G-Grund, durch den wir hindurch müssen, liegt unter schwerem Feindfeuer. Hauptsächlich auf das Munitionslager im Dorfe B. hat er es abgesehen. In das Krachen der einschlagenden Granaten mischt sich das der explodierenden Munition. Kartuschen flammen auf in heilloser Glut.

Ein Offizier warnt uns: Halten Sie sich rechts, der Feind schießt in die Gegend links vom Dorf. Jedn Minuten später erklärt uns ein Unteroffizier: Halten Sie sich links, der Feind schießt das Dorf. Nun wissen wir überhaupt nicht mehr, wozu wir sind. Auf gut Glück gehen wir weiter und kommen auch gut an dem brennenden Lager vorbei.

Es geht auf Mitternacht. Wie sind noch etwa einen halben Kilometer von unserem Ziel entfernt, als dicht vor uns auf der

Straße einige Granaten einschlagen. Die Splitter fliegen uns um die Ohren, ohne uns zu treffen. Mit unglaublicher Geschwindigkeit ist alles von der Straße beschwunden. Dicht sich rechts und links in die flachen Gräben.

Zum Glück erreichen wir gerade unseren Zug, als er an und vorbei will. Rasch sind die Wagen entladen. Die Flaschen werden aufgestapelt und gegen Fliegerflucht mit Gras und Zweigen zugedeckt.

Zurück nimmt uns die Kleinbahn mit. Als wir uns auf der Rückfahrt dem Dorfe B. nähern, schießt der Feind gerade wieder mit schwerem Kaliber hinein. Jeder unsere Köpfe fort laufen und heulen die Granaten. Kaum 100 Meter von der Stelle entfernt, wo das Kleinbahngleis durch den Grund führt, schlagen die Granaten ein. Bremen die Kartuschen.

Der Zugführer legt den Stahlhelm auf. Wie andere legen uns auch auf den Boden der Wagen. Ein paar lange Minuten. Taghell ist alles erleuchtet. Langsam — o wie langsam gleiten wir durch die Helle. Tauchen wir wieder in das Dunkel ein.

Die Gefahr ist vorbei. Wir atmen auf. Rascher rollt der Zug durch die friedlose Nacht. K. H.

Lebensmittelfälschung in alter Zeit.

Wer ohne die nötige Erfahrung in Belgien oder in dem angrenzenden Teile Frankreichs irgend etwas Ekbares erhebt, kann — abgesehen von Frischgemüse — ziemlich sicher annehmen, einer Täuschung zum Opfer zu fallen. Es ist da völlig gleichgültig, ob es sich um Kakao handelt, der das wirksame Aroma des kostbar gewordenen Kakaobrunnes aufzuweisen scheint oder um ein verbotenes Scharin-Tabletten, bei dem man eine Fälschung überhaupt kaum für möglich halten sollte.

In jenen Ländern scheint das Handwerk der Lebensmittelfälscher schon recht früh zu hoher Blüte gelangt zu sein, was um so mehr Wunder nimmt, als die Preise für Lebensmittel dort — abgesehen von dem höheren Wert des Geldes — außerordentlich niedrig waren. Bemerkenswerte Einzelheiten über solche Fälschungen gibt uns ein altes Pergament aus dem Jahre 1481, in welchem ein französischer Burgherr, Jacques de Tourzel (Besitzer zahlreicher Ländereien wie derjenigen von Aligre, Siverols, Riois, Livradois, Saint-Just und Chomels) nachstehende Verordnungen erlassen hat:

Jedem Mann und jeder Frau, die veräußerte oder schmutzige Milch verkauft haben, wird ein Richter in den Mund gesteckt, die Milch wird ihnen solange eingetrichtert, bis entweder ein Arzt oder ein Vater beschneigt, daß die Betreffenden, ohne in Todesgefahr zu geraten, nicht mehr davon aufsiehen können.

Jeder Mann oder jede Frau, die Butter verkauft haben, welche Räden, Steine oder sonst etwan Fremdkörper enthält, werden fest an unsern Schandpfahl zu Pontel gebunden. Die besagte Butter wird ihnen auf den Kopf geworfen und dort belassen, bis sie von der Sonne zum Schmelzen gebracht worden ist. Man kann die Hunde zum Boden heranziehen, das wiedere Volk kann sie nach Belieben mit Schimpfwörtern belügen, sofern dadurch weder Gott, noch der König, noch andere beleidigt werden.

Jeder Mann oder jede Frau, die veräußerte oder verdorbene Eier verkauft haben, werden ergriffen, an unsern Schandpfahl Pontel ausgestellt. Die erwähnten Eier werden den kleinen Kindern überlassen, die sich nach Herzenslust und als trübliches Spielzeug damit vergnügen können, ihnen diese Eier ins Gesicht und auf die Kleidungsstücke zu werfen, um den Umstehenden Stoff zum Lachen zu geben; es ist ihnen jedoch nicht erlaubt, mit irgendwelchem anderen Schmutz nach den Vätern zu werfen.

Wenn heißt beim Verlesen Strafandrohungen nicht der Gebot auf, daß ein Weiberansprechen dieser „Medizin“ aus weit zurückliegender Zeit für die Gegenwart recht heilsam werden könnte?

Eine Esperanto-Ausstellung.

In Verbindung mit dem am 6. August eröffneten Esperanto-Kongreß in Göttingen ist auch eine Ausstellung von Esperanto-Büchern, Zeitschriften usw. veranstaltet worden. Die einzige tausend Rummern umfaßt. In erster Linie findet man natürlich eine sehr reichhaltige Sammlung von Esperantobüchern in 20 bis 40 Sprachen. Nach ihnen am besten vertreten ist die schöne Literatur, teils durch Originalarbeiten in Esperanto, unter denen sich das fünfaktige Drama eines Deutschen über Gustav Wosa befindet, teils durch zahlreiche Uebersetzungen. Viele der hervorragendsten Werke der Weltliteratur sind jetzt schon in der Esperanto-Sprache erschienen. Nicht einmal von der Uebersetzung der alten griechischen und römischen Literatur ist man zurückgeblieben. Werke von Shakespeare, Molière, Goethe, Schiller, Heine u. a. fehlen nicht. Von den größten modernen Verfassern hat u. a. auch

Strindberg die Esperanto-Uebersetzung gelobt. Eine stattliche Abteilung innerhalb der Esperanto-Literatur nehmen die Uebersetzungen aus dem Russischen ein. Besonders reichhaltig sind Turgenev und Tolstoi vertreten, wozu letzterer ja selbst ein Anhänger des Esperanto war. Auf Veranlassung der englischen Bibelgesellschaft ist das Neue Testament übersetzt worden; vom alten Testament sind nur Bruchstücke zugänglich. Unter den ausgezeichneten Prosafikern erregt insbesondere eine Reihe von Kriegsschreibern die Aufmerksamkeit. Zumal die deutsche Kriegsliteratur ist reich in die Weltsprache übertragen worden. Die Zeitungen- und Zeitschriftenammlung enthält die verschiedensten Arten von Blättern. Auch in der Poesie bedient man sich des Esperanto, wie u. a. aus folgenden Zeitungstitel hervorgeht: „Vollsumme, Chinesische und esperantistische Wochenchrift für alles, was zur Sozialrevolution führt und die zwischenstaatliche Verständigung fördert“.

Einkochen ohne Zucker.

In der jetzigen Zeit des Einmachens von Obst und Früchtläften für den Wintervorrat wird von den Hausfrauen (sowohl der Zucker vermehrt, der gerade zu diesem Zwecke in großen Mengen gebraucht wird. Das Einkochen mit Zucker ist allerdings das beste Mittel, um die Vorräte an Marmelade und Fruchtfläften für die ganze Dauer des Jahres haltbar zu machen, aber da er jetzt in der nötigen Menge nicht zu beschaffen ist, so müssen eben andere Konservierungsmittel angewendet werden, denn es gilt jetzt vor allen Dingen nichts umkommen zu lassen, wie es leider so viel aus mangelnder Kenntnis der Hausfrau geschieht. Alkohol und Salicyl, die ebenfalls als vorzügliche keimtötende Mittel verwendet wurden, gibt es auch nicht mehr, und die Benzoesäure, die seit langem als gutes Konservierungsmittel bekannt ist, kam für den Haushalt selber nicht in Betracht, da sie eine besonders schwierige Zerteilung erfordert. Die Rot der Hausfrauen war daher groß, bis es vor kurzem nach Freigabe der nötigen Rohstoffe gestattet worden ist, in großen Mengen Tabletten herzustellen, die aus Benzoesäurem Natron bestehen und deren Verwendung außerordentlich einfach ist: man braucht nämlich immer nur je einem Kilo gefochten Obst oder Fruchtfläften eine Tablette, die einen Gramm Inhalt hat, zuzugeben. Man löst eine Tablette in etwas warmem Wasser auf und legt diese Lösung dem fertig gefochten Material zu, ehe dasselbe erkalten ist, rührt gut und ausreichend durch und füllt dann die Masse in trockene Töpfe oder Gläser, die man gut und dicht verschließt. Die „Benz-Natron-Tabletten“, die in Packungen von 20 Stück zu je einem Gramm in allen Apotheken zu haben sind, eignen sich für alle Obstarmeladen und Fruchtfläfte, die ohne Zucker eingekocht werden, gleich vorzüglich. Da die Gummiteige zum dichten Verschluß der Gläser fehlen, legt man am besten ein doppelt, größeres Stück Pergamentpapier über die Öffnung und drückt oder schraubt dann den Deckel möglichst fest an; so behandelte Gläser, an einem kühlen, trockenen Ort aufbewahrt, halten sich dann tadellos und ihr Inhalt verändert weder Farbe noch Geschmack.

Notizen.

Theaterchronik. Im Friedrich-Wilhelmshofischen Theater gelangt Sonntag, nachmittags 3 Uhr, zu vollständigen Preisen die Verdische Oper „Dioletta“ zur Aufführung.

Zeitschriftenchau. Die Monatschrift „Die Weissen Blätter“, die von René Schidde herausgegeben wird, kann in Deutschland wieder durch die Geschäftsstelle Berlin W. 10, Villoriorstraße 2, bezogen werden.

Eine orientalische Abteilung wird in der Reg. Bibliothek eingerichtet. Sie soll die orientalischen Handschriften und Bücher zusammenfassend verwalten. Zu ihrem Leiter ist Dr. Gottlob Weis bestellt, der auch im Seminar für orientalische Sprachen lateinische Unterrichtskurse erteilt.

Deutsche Kunst in Bulgarien. Anfang September wird in Sofia eine Ausstellung deutscher Kunst eröffnet werden. Die Ausstellung wird ungefähr 400 Gemälde und 40 Werke der Bildhauerkunst der besten deutschen Künstler aus den letzten hundert Jahren umfassen.

Die Gesellschaft für Volksbildung verlor im Jahre 1917 an die Truppen im Felde und in den Lagerten völlig unentgeltlich 298 717 Bücher und 36 088 Zeitschriften, seit Kriegsausbruch 871 075 Bücher und 152 740 Zeitschriften. Außerdem stellte sie ihre Bibliotheksammlung (85 000 Lichtbilder) und Leihbilder (75 000 Meter) sowie die erforderlichen Werkzeuge zur Verfügung. Der Bericht hofft, daß die Bücher, Bildwerke, Lichtbilder und Filme dem Heere auch in der Friedenszeit erhalten bleiben sollen. Dadurch würde eine geordnete Weisepflege im Heere ermöglicht.

Lisa, ohne auf die erhobene Stimme Sigismunds zu achten der laut etwas schrie.

Grünspan ging wie gewöhnlich mit der mit Tee gefüllten Untertasse im Zimmer auf und ab. Sein Gesicht strahlte. Laut schlürfte er den Tee und sprach zu Sigismund, der sich mit dem Essen sehr beeilte, weil er nach Warschau fuhr.

„Ich sag' dir, Vater,“ begann Sigismund, „Zuwarten ist unnützlich, Großmann soll nur gleich rausfahren, er ist wirklich krank. Du nimmst dich mit Regina der Geschäfte an.“

„Was fehlt denn Albert?“ fragte Wela, die seit dem Fabriksbrand ihre frühere Neigung zu dem Schwager verloren hatte.

„Er hat einen Herzfehler, der Brand hat ihn sehr betäubt.“

„Das war ein großes Feuer, ich hatte selbst Angst.“ Grünspan hielt die Untertasse hin, daß Wela ihm einschenke, und jetzt sah er erst ihre schwarz umrandeten Augen und das graue, wie angeschwollene Gesicht.

„Was bist denn heute so blaß, bist du krank? Unser Doktor kommt gleich zu einer Arbeiterfamilie, dann kann er auch dich untersuchen.“

„Wir fehlt nichts, bloß schlafen konnte ich gar nicht.“

„Die liebe Wela, ich weiß, warum du nicht schlafen kannst,“ rief er freudig und strotzte ihr zärtlich das Gesicht. „Du hast an ihn duffel denken müssen, ich ver-“

„An wen?“ fragte sie schroff.

„In deinen Zukünftigen. Er läßt grüßen durch mich, nachmittags kommt er her.“

„Ich habe keinen Zukünftigen, und wenn er kommt, dann kannst du ihn empfangen, Sigismund.“

„Hörst du, Vater, was die Dumme da erzählt?“ sagte er wütend.

„Still, Sigismund, vor der Hochzeit reden alle Mädchen so.“

„Wie heißt denn eigentlich der... Herr?“ fragte sie, von einem neuen Gedanken erfaßt.

„Sie weiß es nicht! Was ist denn das für ein neuer Biß?“

„Ich rede nicht zu dir, Sigismund, dann laß du mich auch bitte in Ruhe.“

„Aber ich red' zu dir und du hast mich auch anzuhören!“ schrie er und mochte seine Uniform auf, was er immer tat, wenn er erregt war.

(Fort. folgt.)

Lodz.

Das gelobte Land.

Roman von W. St. Raymond.

50]

Der junge Leopold Landau war einverstanden, es war ihm gleichgültig, wen er heiratete, wenn nur die Frau eine Witigin in der und in anständiger Höhe hatte; das Geld benötigte er zur Eröffnung eines eigenen Geschäfts, und weil Wela diese Witigin hatte und ihm außerdem nach der Photographie, die ihm die Brautwerber im geheimen verschafft hatten, gefiel, war er bereit, sie zu heiraten.

Ob sie ihn liebte, ob sie klug oder dumm war, gesund oder krank, gut oder schlecht — das war ihm schnuppe! Das hatte er auch den Vermittlern gesagt.

Gestern war er nach Lodz gekommen, um seine zukünftige Frau zu begutachten.

Der Papa gefiel ihm sehr, Wela blendete ihn, und die Fabrik machte auf ihn den Eindruck eines glänzenden Geschäfts. Das letztere verriet er aber dem Alten nicht, sondern machte im Gegenteil, als er sich die Fabrik besah, ein ganz gleichgültiges Gesicht und schaute sich recht verächtlich die schon fertigen Tücher an.

„Lodzer Ware!“ kifferte er, mit den Augen zwinkernd.

„Seien Sie nicht dumm, das ist ein glänzendes Geschäft,“ sagte Grünspan hastig.

Leopold ließ sich durch die große Offenheit nicht beleidigen. — beim Geschäft gibt's keine Empfindlichkeiten. — Kopfte dem Papa auf die Schulter, und sie kehrten in größter Eintracht zum Mittagessen zurück.

Wela war sehr müde bei Tisch; sie hörte mit höflichem Herzen die Sodenwitzer Komplimente Landaus an und schütete, sobald es ging, zu Rosa.

„Einen halben Tag habe ich gewonnen, aber was morgen sein wird, was später?“ dachte sie jetzt, im Dunkeln liegend und auf den Vorhang blickend, durch den der Mond grünlisches Licht ins Zimmer goß, das wie ein zitternder Blau auf dem hellen Teppich und auf dem dunklen Majolikafloß glänzte; sie werden mich doch nicht zwingen? Nein.“ fügte sie entschlossen hinzu und dachte mit Abscheu an Leopold und an sein Eichhörnchengesicht: mit geradezu physischem Ekel erfüllte sie seine schrille Stimme und die wulstigen, schleimigen Negerklippen.

Sie schloß die Augen und verbarg ihr Gesicht in den Kissen, um sich dieser Bilder zu entziehen. Nerdös schauerte sie zusammen, wie bei der abscheulichen Verführung seiner kalten, schlüpfenden Hände, die sie immer noch spürte; unwillkürlich wachte sie sich die Hand an der Weidens ab und schaute sie sich lange im Schimmer des Mondes an, voll Angst, ob diese Verführung nicht ihre Hände besudelt hätte.

Sie fühlte, daß sie Wysocki mit der ganzen Macht ihrer Seele liebte, daß sie in ihm die ganze Welt, in der sie in Warschau aufgewachsen war, liebte, die von ihrer heutigen Umgebung so ganz verschiedene Welt.

Sie mußte es, niemals durfte sie Leopold heiraten, sie mußte sich allem Drängen des Vaters und der Familie widersetzen; für diesen Entschluß brauchte sie ihre ganze Energie auf. Später dachte sie nur noch an Wysocki, fragte sich nicht einmal, ob er sie liebte; zu sehr liebte sie ihn selbst, um seine Gleichgültigkeit zu merken und sich von ihr überzeugen zu lassen.

Nichts hatte sie ihm heute von ihren Leiden erzählt, weil er so nerdös und traurig war. Uebrigens fühlte sie sich sonderbar schüchtern in seiner Gegenwart, wie ein Kind, das Angst hat, Kelteren sein Weid zu klagen. Schmerzlich hatte es sie berührt, daß er nicht mit ihr fahren wollte, aber sein fester Händedruck und der Ruf, den er beim Abschied auf ihre Hand gedrückt, erfüllten sie mit einem wonnigen Schauer.

Regungslos lag sie so, lange Stunden, und rief sich die ganze Zeit ihrer Bekanntschaft und den gestrigen Abend in die Erinnerung zurück; ihr Körper straffte sich und sie vergrab fester den Kopf in die Kissen, als sie sich an die Verführung seiner Hände und an das Streicheln ihres Haars erinnerte. Ein nerdöser, süßer Schauer durchstieß sie.

Und später, als schon die graue Dämmerung das Innere des Zimmers immer mehr erhellte, da dachte sie an die ihr bekannten Ärzte und an ihre Erfolge.

Zwei Freundinnen hatten Ärzte geheiratet und führten ein großes Haus, wie Frauen von Fabrikanten. Das beunruhigte sie gänzlich, und mit den Gedanken, wie sie selbst ein Haus führen würde, in dem die ganze Lodzer Intelligenz sich versammeln sollte — schlief sie ein.

Ste wachte sehr spät auf, mit großen Kopfschmerzen. Die ganze Familie war schon beim zweiten Frühstück versammelt, als sie ins Wohnzimmer trat.

Sie fütterte zuerst die Großmutter und setzte sich an den



# Die litauische Königswahl.

## Eine Erklärung der Taryba.

Berlin, 9. August. In Anbetracht, daß die Presse über die neulich vollzogene Königswahl in Litauen viel Unrichtiges verbreitet hat, wie, daß der Herzog von Urach von irgendeinem improvisierten „Staatsrat“ oder nur von einem Teil der Taryba oder nach der Ausschließung einiger Mitglieder derselben gewählt worden sei, hebt sich die Vertretung des litauischen Staatsrats in Berlin genötigt, folgendes zu erklären:

Die Wahl hat am 11. Juli in Wilna in der Plenarsitzung der Taryba unter Teilnahme aller Mitglieder stattgefunden.

Das Präsidium (Präsident Dr. Smelona) und zwei Vizepräsidenten (Dr. Schulz und Slogauskis) hat an jenem Tage die Frage der Form des von Deutschland als frei und unabhängig anerkannten Staates Litauen und des Verhältnisses desselben zur Reichsordnung gestellt, wobei die absolute Mehrheit entscheiden sollte.

Nach längeren Debatten stimmte die überwiegende Mehrheit für eine konstitutionelle, erbliche Monarchie. Hierauf wurde vom Präsidenten der Herzog von Urach als Kandidat für den litauischen Thron aufgestellt. Von den 20 Mitgliedern der Taryba stimmten 13 für diesen Kandidaten, 3 haben sich der Stimme enthalten und 4 sozialistische Vertreter haben den Sitzungssaal verlassen.

Da die Wilnaer Konferenz vom September 1917, auf der 20 aus allen Schichten der Bevölkerung Litauens aus Wahlen hervorgegangene Vertreter des litauischen Volkes anwesend waren, die von ihr seinerzeit erwählte und aus 20 Mitgliedern bestehende Taryba ermächtigt hat, noch bis 6 Mitglieder zu kooptieren, so wurde nach der Königswahl und unabhängig von ihr diese Kooption vollzogen.

**U-Boot-Erfolge bei den Azoren.** Berlin, 7. August. Im Sperrgebiet um die Azoren und westlich Gibraltar wurden neuerdings wieder 5 größere Dampfer und ein Segler von insgesamt rund 25 000 Br.-R.-T.

besetzt. Die Ladungen waren zum Teil besonders wertvoll. Mit einem der Dampfer ist neben 870 Tonnen Munition gemündetes englisches Negierungsgeld im Werte von 1/2 Million Mark untergegangen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

**Malay geht nach Spanien ins Exil.** Genf, 8. August. (Genève.) Nach einer Meldung des „Temps“ wird sich Malay mit Genehmigung der französischen Regierung über die spanische Grenze nach San Sebastian begeben.

**Aus Persien.** London, 9. August. „Times“ erfährt aus Teheran vom 30. Juli, daß die Verbindung mit Shiraz über Sahabad wiederhergestellt worden ist. — Die Revolte von Kachak ist beendet.

**Fortdauer der Beschließung von Paris.** Paris, 8. August. Die Beschließung der Gegend von Paris dauert an.

# Der Chamberlain-Prozess.

## Die englischen Ueberläufer als Hüter des deutschen Nationalgefühls.

Die Geschichte liebt es, blutige Satiren zu schreiben. Der Vorfürher der Alldeutschen, Herr Houston Stuart Chamberlain, ist Stodengländer, Sohn eines englischen Admirals. Zu Beginn des Krieges lebte er in Deutschland als „feindlicher Ausländer“, bis es ihm im Jahre 1916 glückte, in Bayern die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Für unsere Beurteilung steht Herr Chamberlain natürlich deswegen nicht höher oder tiefer, weil er Engländer ist. Aber wir denken an folgendes: Ein Deutscher, der bei Ausbruch des Krieges in England lebend sich eifrigst in den Dienst der englischen Propaganda stellte und in England das Staatsbürgerrecht erwarb, wäre zweifellos nach den deutschen Gesetzen des schwereren Landesverrats schuldig. Würde man in Deutschland seiner habhaft werden, so würde man ihn ins Zuchthaus stecken. Zweifellos unterliegt Herr Chamberlain nach den englischen Gesetzen derselben Beurteilung. Da berührt es eigenartig, wenn dieser Mann, der gegen sein eigenes Vaterland im Kriege Partei ergriffen hat, einem deutschen Blatte offen oder versteckt Landesverrat vorzuwerfen mag. Ein übergelauener Engländer denunziert deutsche Zeitungen, im englischen Solde zu stehen! Ist dem Herrn Chamberlain nicht ein Augenblick die Abhängigkeit der Rolle klar geworden, die er, der englische Ueberläufer, bei dieser Angelegenheit spielt?

Die Chamberlain'schen Verleumdungen bilden nur einen kleinen Auschnitt des Lügen- und Verleumdungsfluges, mit dem die Alldeutschen über jeden Freund der Verständigung herfallen. Wer ihre Ideen nicht teilt, wer die Gefahr erkennt, welche die alldeutsche Propaganda für Deutschland bedeutet, der steht im Solde des Auslands (man denke auch an den jüngsten Aufruf der acht preussischen Männer gegen die Sozialdemokratie). Die alldeutschen „Siegfriedgestalten“ erscheinen dabei als wahre Genies im Erfinden von Verdächtigungen und Verleumdungen. Doch der englische Ueberläufer, der über das Nationalgefühl deutscher Zeitungen zu Gerichtes sitzt, der wird fürwahr einen besonderen Platz im Kabinett der Alldeutschen „Siegfriedgestalten“ beanspruchen dürfen.

Ueber die Verhandlung in Frankfurt a. M. wird uns folgendes berichtet:

Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Major Leachford. Die Interessen der „Frankfurter Zeitung“ haben als Rechtsbeistand Justizrat Dr. Herz und Reichstagsabgeordneter Conrad Gouhmann, dem Beklagten und Widerläger Chamberlain stehen als Anwalt Justizrat Clah (der Vorsitzende der alldeutschen Partei) und Rechtsanwalt Luginz zur Seite. Die Privatkläger sind mit zwei Ausnahmen sämtlich zur Stelle. Dagegen ist der Beklagte Chamberlain wegen schwerer Erkrankung der Verhandlung ferngeblieben.

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlungen mit einem Vergleichsvorschlag.

Er führt aus, daß ein Ausschluß der Öffentlichkeit nicht in Frage komme, wenn nicht die Parteien mit Ueberraschungen kämen. Er bittet ferner, möglichst sachlich zu verhandeln.

Abgeordneter Gouhmann: Ich möchte auf diese Anregung die Vorfrage an die Verteidigung richten, ob sie die Ermächtigung hat zu einem öffentlichen Widerruf der öffentlichen Verhandlungen?

Justizrat Clah: Darauf kann ich nur erwidern, daß ich im Gegenteil den Widerruf habe, alles, was sachlich gegen die „Frankfurter Zeitung“ in dem inkriminierten Artikel enthalten ist, ausdrücklich aufrechtzuerhalten.

Abgeordneter Gouhmann: Damit ist die Frage des Vergleichsvorschlages erledigt.

Der Vorsitzende regt nunmehr an, auf eine öffentliche Berichterstattung in der Presse des Vaterlandes zu verzichten.

Justizrat Herz: Die Gegenseite ist diesen Dingen zugewilligt, daß sie ihre Verteidigungen nicht nur durch die „Deutsche Zeitung“ weiterverbreitet hat, sondern, daß Druckabzüge des belaidigten Artikels durch ganz Deutschland gegangen sind. Die Vorschläge des Herrn Vorsitzenden können wir daher schon aus rein sachlichen Gründen nicht annehmen.

Justizrat Clah: Ich habe noch zu erklären, daß Ueberraschungsmitteilungen, welche einen Ausschluß der Öffentlichkeit rechtfertigen könnten, unsererseits ausbleiben werden. — Abg. Gouhmann: Auch wir werden keinen Anlaß dazu geben. Es wird darauf in die Verhandlung eingetreten.

Bei der Personalfeststellung ergibt sich, daß Houston Stewart Chamberlain im Dezember 1855 in Southend in der Grafschaft Southhampton als Sohn des englischen Admirals Chamberlain geboren ist. — Nachträglich hat Chamberlain die Widerklage erhoben.

Justizrat Herz widerspricht der Zulassung der Widerklage; sie sei verjährt. — Justizrat Clah tritt diesen Auslassungen entgegen.

Im Anschluß an die Verlesung des inkriminierten Artikels nimmt Justizrat Clah als Vertreter des Beklagten das Wort. Es ist dem Beklagten ein Artium unterlaufen, als er davon sprach, daß Bismard auf die Beziehungen der „Frankfurter Zeitung“ zu England hingewiesen hat. Es kam dabei Frankreich in Frage. Im übrigen hält der Beklagte sein Urteil über die „Frankfurter Zeitung“ vollkommen aufrecht, da er in ihr die größte innere Gefahr für Deutschlands Zukunft erblickt und die Tätigkeit des Blattes für geradezu gefährlich hält wie die eines Feindes des Reiches. Von einer Verleumdung des Blattes kann überhaupt nicht gesprochen werden, am wenigsten von einer Verleumdung durch Chamberlain, einen Mann, der unter schweren Beweiskonflikten zum Deutschstum übergetreten ist.

Vorsitzender: Sie sind eben selbst auf die Frage zu sprechen gekommen! Wann hat Chamberlain die deutsche Staatsangehörigkeit erworben?

Justizrat Clah: Zu Beginn des 2. oder 3. Kriegsjahres.

Justizrat Herz geht eingehend den Artikel durch und resümiert: das alles ist unerhört und eine wohl noch niemals dagewesene

### Beschimpfung eines politischen Gegners.

Tatsächlich habe Bismard nie von England in bezug auf die „Frankfurter Zeitung“ gesprochen; die Zeitung sei nie in Feindes Besitz gewesen, sie habe niemals auf Englands Erhöhung und Deutschlands Erniedrigung hingearbeitet. Der Redner richtet an Chamberlain die Bitte, ihm einen Ausländer zu nennen, der Anteil der „Frankfurter Zeitung“ in Händen habe und fordere ihn auf, denseligen Betrag zu nennen, welcher sich als Geschäftskanteil in der Hand des Reiches befinden soll. Das Stammkapital der „Frankfurter Zeitung“ beträgt eine Million Mark und befindet sich ausschließlich in deutschen Händen, und es ist Vorsorge getroffen, daß sich das niemals ändert. Der Vorwurf, daß sich die Zeitung in feindlichem Besitz befindet, oder die Interessen der anglo-amerikanischen Geschäftswelt wahrzunehmen, sei insamierend. Alle Mitglieder des Ausschusses und der Redaktion werden bestraft, im Kriege dem Reiche zu dienen und für diese tatsächliche Behauptung verurteilt Chamberlain sich heute hinter die leeren Nebensarten zu verstecken: Er habe nie eine Abhängigkeit der Zeitung in diesem Sinne behauptet wollen und darzutun verliere, daß, wer im Sinne der „Frankfurter Zeitung“ arbeite, staatsfeindlich sei. Der Schlüssel zu all diesen Behauptungen Chamberlains liegt darin, daß er die Abhängigkeit der „Frankfurter Zeitung“ von der anglo-amerikanischen Geschäftswelt beweisen sollte. Er habe auf längst vergangene Vorgänge zurückgegriffen und aus dem Gedächtnis zitiert, wobei es ihm passiert, daß er eine geradezu unerhörte Entstellung der Tatsachen zu Wege brachte. Bismard habe 1878 allerdings behauptet, daß die Richtlinien über die Anschläge der Pariser Regierung eher in die Spalten der „Frankfurter Zeitung“ gelangt seien, als er sie von seinem eigenen diplomatischen Agenten erhalten habe. Bismard habe darauf den Schluß gezogen, daß die „Frankfurter Zeitung“ mit der französischen Regierung in Verbindung stehen müsse. Der Abgeordnete Sonnemann hat darauf sofort geantwortet, Bismard möge den Beweis dafür erbringen. Bismard habe noch bekannter Kanier den Spieß umgedreht und behauptet: Wer sich verteidige, lüge sich an.

Bismard hatte tatsächlich keinerlei Beweise für seine Behauptung in Händen; er hat nicht erwidern können, sondern sich nur dahinter versteckt, daß er nichts Ehrenrühriges gesagt habe. Das geht aus dem

### Urteil des Berliner Stadtgerichts

herber, vor dem sich später Redakteure der „Frankfurter Zeitung“ wegen Verleumdung zu verantworten hatten. Die Verurteilung erfolgte aus § 193. In dem Erkenntnis heißt es, daß die „Frankfurter Zeitung“ sich in berechtigter Abwehr beleidigender Angriffe Bismards befunden habe. Dieses Urteil erging noch unter dem Einflusse der Bismard'schen Macht.

Der Artikel Chamberlains ist nicht zur Verteidigung, sondern zum Angriff geschrieben. Chamberlain hat sich nicht betanlagt gesehen, zunächst einmal die „Frankfurter Zeitung“ in bezug auf den Vorwurf Bismards genau durchzusehen. Er hat auch die Reichstagsberichte von 1878 nicht gelesen. Alles das läßt seine Boswilligkeit klar erkennen.

Justizrat Clah: Nichtig ist, daß Bismard erklärt, sobald Frankreich etwas gegen Deutschland hat, bediene es sich dazu der „Frankfurter Zeitung“. Ueber den Tod Bismards hinaus können Sie ihm ruhig glauben, daß er das, was er damals vor der breiten Öffentlichkeit sagte, auch für richtig hielt. Chamberlain hat auch nicht den Vorwurf erhoben, daß die Zeitung mit England konspirierte, dieser Vorwurf ist nur in der Anklage konstruiert worden. Die Art und Weise, wie fremde Denunzierungen die Presse des Inlandes beeinflussen, brauche ich den Herren von der „Frankfurter Zeitung“ nicht vorzutragen. So wenig eine Verleumdung Sonnemanns in Bismard's Worten lag, so wenig kann man eine Verleumdung der „Frankfurter Zeitung“ in Chamberlain's Worten finden.

Was die Frage des feindlichen Besitzes anlangt, so meint Chamberlain, daß, wer sich als Feind betätigt, auch als Feind angesehen werden muß. Die „Frankfurter Zeitung“ hat die Dretes- und Marineforderungen mit einem Panatismus bekämpft, daß die Auslassungen Chamberlains ein maßres Sinderispiel sind. Sie hat Bismard in einer Weise belämpft, daß die Geschäftswelt zum Gipfel geführt wurde. Das ist dasselbe Gift, mit dem die Zeitung noch heute arbeitet. Der Redner schließt mit dem Antrag auf Freisprechung seines Klienten.

Darauf nimmt einer der Redakteure der „Frankfurter Zeitung“ Gutmann das Wort: Es geht nicht an, daß Leute, die zu Negaten an ihrem Vaterlande geworden sind, und in dieser Weise darüber aufklären wollen, was recht ist. Chamberlain mag aus welchen Gründen immer deutscher Staatsbürger geworden sein, aber vom Standpunkt der politischen Moral ist es nicht zu billigen, Chamberlain ist bei uns während des Krieges naturalisiert worden. In England naturalisiert man solche Leute nicht, man hat sogar die beabsichtigten Naturalisationen für ungültig erklärt und solche Leute hinter Stacheldraht gesetzt.

Justizrat Clah: Ich habe noch zu erklären, daß der Beklagte es ablehnt, meinen Antrag auf Widerruf zu unterlassen. Ich nehme die Klage zurück, nachdem Herr Chamberlain erklärt hat, daß die Herren nicht in bezug seien, ihn zu belaidigen.

Prof. Köteler, Vorsitzender des Ausschusses der „Frankfurter Zeitung“: Der Verteidiger habe sich erlaubt, von der sogenannten Redaktionskonferenz abfällig zu sprechen. Sie behalte und sei sehr lebendig. Es geht nicht an, von den Redakteuren zu verlangen: Was hat ich esse, des Bled ich frage. Er wolle aber darauf hinweisen, daß die „Deutsche Zeitung“ in einem Jahre

neun Redakteure verbraucht habe. — Vorsitzender: Das gehört nicht zur Sache. — Prof. Köteler: In der Wahlrechtsfrage können wir uns auf den König von Preußen berufen. Die Verhandlung hat die Ergebnislosigkeit aller Behauptungen ergeben. Es ist der schwerste Vorwurf von einem Mann zu behaupten, daß er in Abhängigkeit vom Ausland stünde. Das ist ein Kampf mit vergifteten Waffen. Die Urteile der Öffentlichkeit über Chamberlain rinnen auseinander; er habe nicht das Recht, sich als Praeceptor Germania aufzuspielen, nachdem er noch vor zwei Jahren Engländer gewesen. Er hat

### den Reichstag eine Schule des Elends

genannt, auch das ist bezeichnend. Er beantrage eine hohe Geldstrafe, die zu bezahlen die Vaterlandspartei sich sicher zur hohen Ehre rechnen werde.

Justizrat Clah erklärt: Chamberlain halte seine Behauptungen aufrecht. Der Reichstag habe es sich gefallen lassen, daß ihm Kritik geübt wurde, und das Urteil Chamberlains über ihn sei berechtigt gewesen. (Abg. Gouhmann ruft: Schule des Elends!)

Der Vorsitzende verkündet hierauf, daß eine Beweisaufnahme nicht nötig sei und daß das Urteil in acht Tagen verkündet werden würde.

# Die Angestellten der Kriegsgesellschaften und ihre Teuerungszulage.

In drei überfüllten Versammlungen nahmen am gestrigen Abend die Angestellten der Kriegsgesellschaften zu der von ihnen längst gewünschten Teuerungszulage Stellung. Aus dem Thema: „Unsere Teuerungszulagen und die Reichsbehörde“ hatte das Polizeipräsidium auf die Erörterung einer öffentlichen Angelegenheit schließen zu lassen geglaubt, und es dürften daher nur die Angestellten der B.G.G., der Kriegs-Metall-Gesellschaft und der Reichs-Getreibestelle — jede Kategorie besonders — sich gestern mit dieser Frage beschäftigen.

Als Versammlungsräume dienten das Lehrervereinshaus, Dräsel's Kaffee und die Muffersäle.

Im Lehrervereinshaus erinnerte zunächst der erste Referent Herr Thiel an die bereits in der Versammlung am 31. Mai gestellten Forderungen der Angestellten auf Bewilligung einer Teuerungszulage von 15 Proz. für Ledige, 20 Proz. für Verheiratete und für jedes Kind 20 M. ab 1. April 1918 mit rückwirkender Kraft. Die bisher gewährte Teuerungszulage von 8 1/2 Proz. für Ledige und 10 Proz. für Verheiratete trage der fortgesetzt steigenden Lebenshaltung auch nicht im entferntesten Rechnung. Die betreffende Reichsstelle hätte bisher über die Höhe der zu gewährenden Gehaltserhöhung resp. Teuerungszulagen Beratungen gepflogen.

Am 5. August endlich habe man den Angestelltenvertretern eröffnet, die Kriegsgesellschaften anheimzustellen, das Gehalt bis zu einer Höchstgrenze von nicht über 30 M. aufzubessern. An Teuerungszulagen sollten den Ledigen 10 Proz., aber nicht unter 30 M., den Verheirateten 15 Proz., aber nicht unter 50 M., und pro Kind mindestens 15 M. gewährt werden. Eine solche Teuerungszulage, die für Ledige 1 1/2, für Verheiratete 5 Proz. und für Kinder 2 1/2 Proz. ausmache, sei in Anbetracht der im allgemeinen gezahlten niedrigen Gehälter unannehmbar.

Der zweite Redner, Herr Schmidt, warf die Frage auf, was nun zu tun sei? Wohl hätten die Decreten im Reichswirtschaftsamt in durchaus sachlicher Weise Verhandlungen mit den Vertretern gepflogen. Reiter müsse gesagt werden, daß die Herren auf die Höhe der Zulagen festgelegt waren. Was solle es auch bedeuten, wenn den einzelnen Kriegsgesellschaften das Recht anerkannt werde, nach Gutdünken ihren Angestellten bis zu 30 M. Zulage zu gewähren? Wenn die Behörden erklärten, daß die Zulagen nicht mit Rückwirkung bewilligt werden könnten, so müsse gesagt werden, daß es doch schließlich nicht die Schuld der Angestellten sei, wenn die betreffende Reichsstelle vier Monate draußt, um sich über die Höhe der zu bewilligenden Teuerungszulagen schlüssig zu werden. Der Referent meinte, daß sie als Organisationsvertreter noch einem so minimalen Angebot verpflichtet seien. Den Versammelten zu empfehlen, die Kriegsgesellschaft bei den Kriegsausständen zu verklagen. Zum Schluß betonte der Redner, daß die Angestellten von der Reichsstelle besser behandelt würden, wenn alle in den Kriegsausständen Beschäftigten ihrer Organisation angehörten.

Der Angestelltenausschuß bleibe welche Salbe, wenn die Angestellten nicht dahinter stehen mit einer geschlossenen Organisation. Die Versammelten nahmen einstimmig folgende Entschlußfassung an:

Die am 9. August 1918 im Lehrervereinshaus zu Berlin versammelten Angestellten der Kriegsgesellschaften nehmen mit Bedauern davon Kenntnis, daß ihre in der Versammlung vom 31. Mai vertretene Forderungen betreffend eine Erhöhung der Gehälter und der Teuerungszulagen seitens der maßgebenden Reichsbehörden abgelehnt worden sind. In den seitens der Reichsbehörden beschlossenen, in ihrer Höhe unklaren Aufbesserungen vermag die Versammlung ein wirksames Mittel zur Abwehr der dringenden Notlage der Angestellten der Kriegsgesellschaften nicht zu erblicken. Die Versammelten halten daher an den am 31. Mai vertretene Forderungen unverändert fest und beauftragen den Ausschuß der vereinigten Angestelltenverbände und die Angestellten-Ausschüsse der einzelnen Kriegsgesellschaften, diese Forderungen nach wie vor, erforderlichenfalls durch Anrufung der Schlichtungsstelle, zu verfolgen.

Im Hinblick auf die ganze Behandlung der Wünsche der Angestellten durch die Reichsbehörden betonen die Versammelten ausdrücklich, daß die Formulierung ihrer Forderungen vom 31. Mai die äußerste Grenze einer Bescheidenheit bilde, durch die die Angestellten hoffen, eine baldige uneingeschränkte Zustimmung der Reichsbehörden zu erwirken.

Verchiebung der Landtagswahlen in Bayern. Die Legislaturperiode des Bayerischen Landtags ist um weitere zwei Jahre verlängert worden.

# Letzte Nachrichten.

## Schwedische Friedensvermittlungsbemühungen?

Stockholm, 8. August. Die der schwedischen Regierung nahesteheude Zeitung „Dagens Morgensblad“ führt heute in einem besonderen Artikel aus, daß es wünschenswert sei, wenn die schwedische Regierung zusammen mit anderen neutralen Regierungen den Kriegführenden ihren Dienst als Friedensvermittler anbiete. Im Anschluß hieran bemerkt das Blatt: Man kann glücklicherweise nach dem, was verlautet, voraussetzen, daß die schwedische Regierung ihre Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gerichtet hat. Von einer Seite, die als unrichtig angesehen werden kann, wird mitgeteilt, daß in aller Stille Untersuchungen angehebt worden, um feste Linien für eine neutrale Vermittlungsoffensive zu finden, und daß diese Untersuchungen nicht abgebrochen wurden. Es scheint, als sei die Initiative in der rechten Richtung schon ergriffen und als würden vorbereitende Verhandlungen zwischen den neutralen Staaten bereits geführt. Man kann somit wohl hoffen, daß diese Verhandlungen in nicht allzu ferne Zukunft zum Ziele führen.

